

Hansgünter Meyer

## **Was heißt und zu welchem Ende betreibt man die Zweite Wissenschaftskultur?**

Die Gedankenverbindung zu Schillers berühmter Antrittsvorlesung ist sicher erkennbar, die damit verbundene Absicht wird erklärt werden müssen, allein der Bezug auf das Schillerjahr 2005 wird dem Leser nicht genügen. Nun, weder der Autor dieser Abhandlung, noch der Stoff sind der Sache ebenbürtig, die in Jena am 26. Mai 1789 (also vor genau 216 Jahren) verhandelt wurde, aber es könnte argumentiert werden, genau diese Frage stellt sich bei dem Thema. Ferner: Bei aller gebotenen Graduierung, um einen geringfügigen Stoff handelt es sich gerade nicht. Und so werden wir zunächst zu klären haben, was es mit der Zweiten Wissenschaftskultur auf sich hat und was letztlich davon zu erwarten ist. Soweit dieses Phänomen den deutschen Osten betrifft, ist sie eine nicht intendierte Folge davon, wie die maßgeblichen Kräfte und Mächte der Bundesrepublik den Prozeß der deutschen Einheit gestaltet haben. Industriebetriebe kann man stilllegen und die zuvor Beschäftigten als Arbeitslose nach Hause schicken. Die von ihnen betriebene Produktion wird es im weiteren nicht mehr geben. Wissenschaftliche Bildung und Expertentum dagegen ist eine Ressource, die auch dann weiterzunutzen ist, wenn man die Wissenschaftsinstitutionen abwickelt oder wenn Kommissionen eintreffen, die den zuvor Beschäftigten attestieren, daß sie nicht länger geeignet sind, ihre Arbeit fortzuführen. Dies ist bekanntlich 1990–1992 in Ostdeutschland fast flächendeckend geschehen – und als Folge davon suchten Tausende nach Überlebensebenen außerhalb der etablierten Wissenschaftsinstitutionen, um ihre Forschungstätigkeit und deren Publikation fortzusetzen. Sie nutzten Erfahrungen und Methoden eines alternativen wissenschaftlichen Betriebs, die es in der BRD seit Ende der 60er Jahre in beträchtlichem Umfang gab. So entstand jene besondere wissenschaftliche Tätigkeit, die man immer häufiger als Zweite Wissenschaftskultur zu bezeichnen pflegte, ein Begriff, der ihre Besonderheiten und ihre landesweite Bedeutung besser zum Ausdruck bringt, als jeder andere.

In kritischen Texten zum Prozeß der Einheit vom Frühsommer 1990 wurde bereits mit ausreichender Deutlichkeit ausgeführt: Die DDR – d.h. die kommenden ostdeutschen Länder – verfügen über eine Sozialstruktur, die durch eine sofort nach Kriegsende einsetzende bedeutende Bildungsdynamik charakterisiert ist. Sie zeichnete sich durch einen hohen Anteil von Berufstätigen mit Hoch- und Fachschulbildung und eine Reihe anderer höherer Qualifizierungen aus. Es wurde dargelegt, daß es nicht schwer sei, den Bildungsfonds und -zuschnitt der DDR-Gesellschaft rasch zu steigern und zu modernisieren. Leider war die bundesdeutsche Politik gerade daran nicht interessiert – und so, wie man die industriellen Potentiale der ostdeutschen Wirtschaft eliminiert hatte, war man auch entschlossen, die Ressource Bildung und Qualifikation um ca. 75% zu vermindern. Und dabei die Bildungseliten der DDR zu eliminieren, was den irritierenden Begriff „Eliten-Rotation“ führte.

Die Selektion der zur Weiterbeschäftigung Vorgesehenen war keine Geignetenauslese in Ansehung der Nichtgeeigneten, denn die vom Wissenschaftsrat geleiteten Evaluationen hatten ein viel günstigeres Ergebnis erbracht, sondern war die Auslese der wegen ihrer Themen oder anderer Vorzüge am ehesten Brauchbaren unter der Voraussetzung, daß die Personalreduzierung ohnehin 60 bis 80% betrug. Die Entlassung von 5.000 der ca. 8.500 Professoren im DDR-Personal hatte den Zweck, Stellen freizumachen für Einzug von zunächst 3.000 Professoren aus den altbundesdeutschen Beständen allein für die Hochschulen und weitere Hunderte für Führungsstellen in der außeruniversitären Forschung. Daß von den 1.700 für das WIP im HEP-Förderverfahren positiv evaluierten Wissenschaftlern nur 18% eine neue Festanstellung erhielten, hatte nichts mit einer Nichteignung der 82% schließlich auf die Straße Gesetzten zu tun, sondern ergab sich aus der Brutto-Personalreduzierung und dem westdeutschen Zuzug und den dann natürlich fehlenden Stellen.

Bereits in der ersten Jahreshälfte 1990 vollzog sich in den zuvor DDR-Institutionen eine lebhafte Neugestaltung des Wissenschaftsbetriebs. Mit einiger Hoffnung auf eine Erneuerung durch eigene Kräfte und Ideen wurden Kommissionen und Arbeitsausschüsse geschaffen, neue Direktoren gewählt, die Zielstellungen der Arbeits- und Forschungspläne überarbeitet. Dann, in der zweiten Jahreshälfte 1990, als sich die Praktiken der ersten Abwicklungen und die ersten ernüchternden Erfahrungen mit der Evaluierung herumsprachen, die weniger mit der Bewahrung eines notwendigen Bestandes an Wissenschaft, Forschung & Lehre zu tun hatte, als vielmehr ein Alibi war, ein Maximum an

Personalausgliederungen durchzusetzen, hatte man schnell begriffen: Es setzte die Welle der Gründung von privatrechtlichen Korporationen ein, die bald eine Woge wurde. Die wissenschaftsfeindlichen Schlußansprachen zum Kalten Krieg waren richtig verstanden worden. Man verlor keine Zeit, sich neue Arbeitsgrundlagen zu schaffen, um fruchtbare alte Forschungslinien fortzusetzen bzw. reformträchtige neue Themen und Projekte auszuarbeiten. Bei diesen Revitalisierungen wurden auch die von einsichtigen Vereinigungspolitikern geschaffenen Möglichkeiten genutzt, worauf wir noch zu sprechen kommen werden.

Die große Zahl von „freien Gründungen“ die Wissenschaftler und Forschungsingenieure bereits 1990 initiierten, war das ganz natürliche Ergebnis des beruflichen Agierens von Leuten, denen im Vereinigungsprozeß die Mittel genommen worden waren, von ihrem Recht auf die im Grundgesetz verheißene und rechtlich sanktionierte Freiheit der Wissenschaft und Forschung Gebrauch zu machen. Sie haben sich als wissenschaftliche Akteure konstituiert, sie sind keine gesellschaftsfernen Sonderlinge und Einzelgänger, sie sind ein bedeutendes Sozium mit Tausenden von Mitgliedern, für das demokratische Rechte, also auch das Grundgesetz gelten, wie für andere soziale Existenzgruppen auch. Ihre Hervorbringungen nehmen inzwischen einen ganzen modernen Kulturbereich ein, der mit dem Freiheitsdiktum des Grundgesetzes verfassungsmäßig garantiert ist. Es ist ihr Recht, auf ihre Existenzbedingungen (u.a. auch Entschädigungen) zu bestehen und fernerhin gemäß GG im angemessenen Umfange Mittel der Wissenschaftsförderung durch Bund und Länder zu verlangen. Die einschlägigen Statistiken lassen schätzen, daß aus den Hochschul- und F&E-Bereichen der DDR etwa 36.000 Personen unter (gegenwärtig) 65 Jahre alt ausgeschieden wurden, von denen ein großer Teil kein anderes berufliches Unterkommen fand. Hinzukommen diejenigen, die heute über 65 Jahre alt sind und noch beruflich tätig sein möchten, bzw. bereits seit Jahren im Rahmen der Projekte der Zweiten Wissenschaftskultur aktiv sind. Ihre Anzahl liegt brutto zwischen 20.000 bis 25.000, wie viele davon noch beruflich aktiv sind, ist indes nicht abschätzbar.

Wie weit die Hervorbringungen der Zweiten Wissenschaftskultur hier strukturell wirksame Minderungen oder Kompensationen bewirkt haben bzw. bei gesteigerter Tätigkeit oder bei geeigneten Angeboten noch bewirken könnten, d.h. auch, wie sich ihre gesellschaftliche Verwertung entwickelt, ist sozialwissenschaftlich bzw. ökonomisch noch nicht ausgelotet. Vom Umfang her bilden sie einen wissenschaftlichen Gegenstand eigener Art, dessen Analyse einen bedeutenden Aufwand erfordert. Da ihre Akteure in der ganzen

Breite naturwissenschaftlichen, technisch-technologischen und sozial- wie geisteswissenschaftlichen Denkens und Forschens tätig sind, da ihnen inzwischen durch die herrschende Arbeitslosigkeit eine nach vielen Tausenden zählende Klientel Jüngerer zugewachsen ist, kann allerdings von bedeutenden und höchst wünschenswerten Wirkungen ausgegangen werden.

### **Fraktale Revitalisierungen:**

Ogleich es bei Politikern, Beamten und Wissenschafts-Mandarinern nicht wenige Stimmen gab, die den Osten als einen wissenschaftsleeren Raum wahrzunehmen glaubten und darin ein potielles Einsatzgebiet für überständiges oder unterbeschäftigtes westdeutsches Wissenschaftspersonal von wünschenswerter Größe ausmachten (allein die Anzahl der nicht berufbaren, überzähligen Habilitanden und Privatdozenten betrug – vgl. die Hochrechnungen von Ulrich Karpen (1986) und Hugo Kosbiel (1987) – über 3000), setzte sich doch in einigen einflußreichen Kreisen die Auffassung durch, daß es (schon aus Kostengründen und um keinen neuen Massenexodus auszulösen) eine gewisse Bestandssicherung geben müsse und also eine Wissenschaftserneuerung Ost mit einigem ostdeutschen Personal. Darin eingeschlossen hatte man die Idee, „abgewickeltes“ Personal zu parken bzw. durch befristete Beschäftigung bei der Revitalisierung der Wissenschaftspotentiale der ostdeutschen Länder verfügbar zu halten.

#### **1. Die BMFT-Gründung KSPW**

1991 begann nach einigen Wirren eine von westdeutschen Prominenten initiierte Wissenschaftsgründung mit ihrer Tätigkeit, die KSPW (Kommission – des BMFT – für den sozialen und politischen Wandel in den neuen Bundesländern). Ihre Aufgabe sollte es sein, dessen Erforschung zu fördern, zugleich auch den wissenschaftlichen Nachwuchs in den neuen Bundesländern und den Aufbau der Sozialwissenschaften an den Hochschulen zu unterstützen bzw. durch dessen empirische und theoretische Grundlegung zur Formulierung von Handlungsempfehlungen beizutragen und durch geeignete Veranstaltungen und Veröffentlichungen ein Forum für die Transformationsforschung zu bieten. (vgl. „Satzung“)

Dabei sollte die Kompetenz ostdeutscher Fachleute genutzt und ihre Qualifikation weiterentwickelt werden. Bereitgestellt wurden fürs erste 35 Mio. DM. Zunächst erarbeitete man 180 sog. Kurzstudien und ad finitum 65 voluminöse Bände und eine Anzahl weiterer Berichte und Texte mit Forschungsergebnissen und noch viele weitere, nicht gezählte Aktivitäten wie Gespräche

und Kolloquien. Zusammen mit sechs abschließenden „Berichten“ mit jeweils mehreren Beiträgen zu den Berichten (jeder für sich ein selbständiger Buchband) wurde bis 1996/1997 eine schier enzyklopädische Sozialchronik geschaffen, die Ausgangspunkte, Konflikte und Verlaufsformen der sog. Transformation detailliert darstellt.

Dieses voluminöse Gesamtopus, zu Papier gebracht hauptsächlich durch ostdeutsche Projektnehmer, ist der Grund, die KSPW hier zu würdigen. Wir haben es bei ihr mit einem wichtigen Gleis der 2. Wissenschaftskultur zu tun, das (jedoch bereits abgebrochen) aber weiterhin von Interesse ist, insofern diese kompetente sozialwissenschaftliche Forschungsleistung der Ostdeutschen nicht in Vergessenheit geraten sollte, an welcher 200 – 300 mit der Materie erfahrene Autoren beteiligt waren. Allerdings unter der Leitung und dem Regiment von durchweg weitgehend sach- und ortsfremden bzw. -unkundigen Peers und Herausgebern. Ihre weitere Erörterung und Verwertung in einem gesamtnationalen Diskurs bleibt anzunehmen. Dieser verspricht allein deshalb Effizienz, weil bei der KSPW häufig sozialwissenschaftliche Konzepte zum Einsatz gekommen sind, die der historischen Einmaligkeit und extremen Besonderheit der ostdeutschen Transformation nicht gerecht wurden, was heute indes besser sichtbar und belegbar ist als noch vor einigen Jahren und so bei entsprechender Rezeption einen – auch theoretisch – sehr ergiebigen sozialwissenschaftlichen Diskurs ergeben könnte.

Bezogen auf die fachliche Befähigung des leitenden und entscheidenden Personals der KSPW machen wir irgendwelche Einschränkungen nicht geltend, denn sie waren westlicherseits durchweg Fachleute hohen Grades, viele von ihnen prominent und – auch im Ausland – hochanerkannte Peers soziologischer und sozialwissenschaftlicher Fachschaften. Aber sie waren ortsunkundig und gingen teils mit erheblicher Voreingenommenheit an das Objekt heran, das sie erforschen sollten. Die Mitglieder des KSPW e.V., die eher als solche berufen, denn auf demokratisch-öffentliche Weise sich konstituiert hatten, waren 28 Personen, davon 5 Ostdeutsche, darunter 21 Professoren. Unter den „Sprechern der Arbeitsgruppen“ (wichtig für die Vergabe von Projekten) 12, war kein Ostdeutscher.

Die KSPW startete ihre Unternehmungen mit den sog. Kurzstudien, deren Themenschwerpunkte vom Vorstand vorgegeben und von den „Sprechern der Arbeitsgruppen“ strukturiert worden waren. Eingereicht wurden 700 (!) Themen, von denen 176, d.h. 25%, angenommen und mit maximal je 25.000 DM gefördert wurden. Danach folgten als „Arbeitsphase II“ größere Forschungsvorhaben. Ihre Annahme setzte zwei positive Gutachten voraus, dazu

die Empfehlung des Vorstandes und die Beschlußfassung durch einen personell nicht näher bestimmten "Forschungsausschuß".

## 2. *Das WIP im HEP*

Eine weitere personelle Erneuerungs-Initiative, die von offizieller Seite ausging – und dennoch von uns zur Zweiten Wissenschaftskultur gerechnet wird –, war das „WIP im HEP“. („Wissenschaftler-Integrationsprogramm im Hochschul-Erneuerungsprogramm“.) Es ermöglichte anfangs ca. 1.700 Ostdeutschen eine befristete wissenschaftliche Tätigkeit nach dem Hinauswurf – und zwar auf der Basis einer der größten und grotesksten Fehlbeurteilungen der Verhältnisse im Osten. Es handelte sich, trotz zahlloser Gegenfakten und trotz ebenso zahlloser Evaluierungsergebnisse bundesdeutscher Kommissionen, um die wohl unausrottbare Annahme, an den ostdeutschen Hochschulen und Universitäten habe es keine Forschung gegeben. Man müsse die personalreiche außeruniversitäre Forschung weitgehend auflösen, und deren Personal an die Hochschulen „zurückführen“. Die „neuen Länder“ als künftige administrative Träger der Hochschulerneuerung gab es anfangs noch gar nicht. Auch hier sind Defizite im Vereinigungsvertrag wirksam gewesen, denn es fehlte eine reale Vertragspartnerschaft von kompetenten Akteuren, ohne welche Verträge eigentlich rechtlich nicht vorstellbar sind.

## **Das WIP – sein Begründungs-Erratum**

Bereits am 30. Mai 1990 publizierte die SV-Wissenschaftsstatistik GmbH im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, Essen, in Zusammenarbeit mit kompetenten ostdeutschen Wissenschaftsforschern (Prof. Meske, AdW, et.al.) ein aktuelles und wünschenswert tiefgegliedertes statistisches Material zur F&E in der DDR. Zu diesen höchst informativen Materialien gehörten auch die weitläufigen Forschungsergebnisse und Archivalien des ZHB (Zentralinstitut für Hochschulbildung der DDR in Berlin-Karlshorst) und der ihm nachfolgenden Gruppe „Projekt Hochschulforschung Karlshorst, über die wir weiter unten noch weiteres ausführen werden.

Nach diesen verlässlichen Unterlagen waren in der DDR 1989 140.638 F&E-Mitarbeiter tätig, (Vollbeschäftigten-Einheiten, Vollzeitkräfte: VbE bzw. VZK.) davon 10,6% im Hochschulsektor = 14.630 VbE bzw. VZK. Das war aber nur das F&E-Potential (die auf ökonomische bzw. technische Verwertbarkeit abzielende Forschung und Entwicklung(!). Dazu kam das nicht F&E gebundene Personal der „zweckfreien“ Grundlagenforschung sowie der geistes-, kultur-, wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Nicht-F&E-For-

schung. Die SV-Wissenschaftsstatistik Essen rechnete hier – sehr vorsichtig – mit nicht weniger als 8.200 Personen. Hier war der Hochschul-Anteil naturgemäß größer. Alles in allem betrug die Anzahl der mit Forschungstätigkeit befaßten wissenschaftlich-tätigen Hochschul-Mitarbeiter nicht weniger als 30.000 Personen. Obgleich erfolgreiche Forschungstätigkeit von allen gefordert wurde, waren ihre Forschungsintensität und ihre effiziente Forschungserfahrung natürlich unterschiedlich.

Immerhin haben die in die WIP-Förderung eingeordneten ursprünglich knapp 1.700 Personen (1994 noch 1.511, 1996 noch 1.382) für einige Zeit (mit dem Aufwand von 500 Mio. DM Bundesmittel und 100 Mio. anderer Fördergelder, meist der Länder) Wissenschaft und Forschung betrieben, bis sie in geringer Zahl zu Festbeschäftigten mutierten oder irgendwohin abdrifteten oder aus der WIP-Förderung wegen Nichteignung eliminiert wurden. Die erbrachte wissenschaftliche Arbeitsleistung der Wipianer, d.h. der von 1991 bis 1997 im WIP Beschäftigten, betrachtet als jeweils kurzfristig geleisteter Beitrag für die Revitalisierung von Wissenschaft im Osten, ist nie übersichtlich zusammengestellt worden. Da es sich aber fast ausschließlich um hochqualifizierte, ausgewiesene Kräfte handelte, kann (einschließlich der von außerhalb finanzierten Tätigkeit/Projekte) letztlich von einem wissenschaftlich bedeutendem Ergebnis ausgegangen werden, das den ostdeutschen Hochschulen im schwierigen Prozeß ihrer Erneuerung zugute kam. Und das wir hier als eine bemerkenswerte Leistung im Sinne der Zweiten Wissenschaftskultur reklamieren.

Als Unternehmen einer dauerhaften Personalstandssicherung dagegen war es ein Fehlschlag, denn die Ergebnisse waren, mit 1997 = 306 Festbeschäftigten, was vorherzusehen war, unbedeutend. Im Sinne des ursprünglichen Programms wurden also nur 18% der Einbezogenen festbeschäftigt, d.h. im Jahresdurchschnitt ein Positionswechsel des betroffenen Gesamtpersonals im Sinne des Programms von 2,6%. Dagegen war das Schicksal für etwa ein Drittel – Arbeitslosigkeit, faktisch eine doppelt so hohe Rate. (Daten nach Peter Ruben, in: Berliner Debatte INITIAL, Heft 1/2 1997.)

### **Die Leibniz-Sozietät**

Die zweifelsohne wissenschaftlich bedeutendste und produktivste Gründung ist die Leibniz-Sozietät, von den vom Berliner Wissenschaftssenator Erhardt per Schreiben vom Juli 1992 gesetzwidrig entlassenen Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften der DDR unmittelbar nach ihrer Ausschließung gegründet und die, nachdem ihr rechtswidrig die Möglichkeiten verwehrt

wurden, als Einrichtung öffentlichen Rechts zu wirken, seit 1993 ihre Tätigkeit in der Nachfolge der von Gottfried Wilhelm Leibniz geschaffenen und vom Brandenburgischen Kurfürsten per 11. Juli 1970 eingesetzten „Brandenburgischen Societät der Wissenschaften“ mit dem Status eines eingetragenen Vereins fortsetzte. (Ausführlich dokumentiert vgl. Klinkmann/Wöltge 1999)

Offensichtlich hat die Existenz der Sozietät die offizielle Optik auf die Dinge stets gestört. Der Präsident der BBAW, Dieter Simon, Rechtswissenschaftler, konstatierte noch 2003 verbissen: „Es kam zur Ausrufung einer bedeutungslos gebliebenen Leibniz-Sozietät Ehemaliger ....“ Gleich zwei unsinnige Behauptungen in einer: bedeutungslos ... dabei wurden von ihm allein über 100 Publikationen mit aktuellen und hochkarätigen Forschungsergebnissen ignoriert, dazu eine unzählbare Menge, Hunderte, anderer wissenschaftlicher Leistungen und Unternehmungen – und dann „Ehemalige“: Seit ihrer Gründung verzeichnet diese Akademie 232 Neuaufnahmen, darunter eine erfreuliche Anzahl aus dem Ausland. Nur 91 (dazu 32 Verstorbene) von 1990 = 392 AdW-Mitglieder sind „Ehemalige“. Wenn jemand die Bezeichnung „ehemalig“ semantisch mit „minderwertig“ zu befrachten sich anschickt, dann sollte man wohl deren Fähigkeit, sich um mehr als das Doppelte mit Zuzüglern zu umgeben, wissenschaftlich hochrangig ausgewiesene Persönlichkeiten, eher als Beweis dafür ansehen, daß sie eine sehr gegenwärtige international renommierte Community bilden, um die andere Bildungslandschaften das Land Berlin beneiden können.

In den Grenzen dieser Abhandlung nicht darstellbar ist die Vielzahl der nationalen und internationalen Verbindungen der Leibniz-Sozietät, ihre Anerkennung als produktive und innovative wissenschaftliche Gemeinschaft von hohen Graden durch eine bedeutende Reihe von Gelehrten, durch wissenschaftliche Kapazitäten, Autoritäten und führende Wissenschaftlern und Wissenschaftsinstitutionen in vielen Ländern. Umgekehrt sind viele Leibniz-Mitglieder in einer würdigen Reihe wissenschaftlicher Gesellschaften und Vereinigungen vertreten, erfreuen sich ihrer Wertschätzung und sind Träger ihrer Auszeichnungen und Anerkennungen. Gegenüber den fast 400 Personen der Ordentlichen und Korrespondierenden Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften der DDR sind die Unentwegten, die einen neuen Anfang wagten, jedoch eine Minderheit, da, wie man in *Leibniz intern* lesen kann, ihre gesetzwidrige und formlose Entlassung durch den Berliner Wissenschaftssenator Ehrhard, ausgereicht hatte, die „Mehrheit in die Flucht zu schlagen“. Wie das Studium persönlicher Briefe an Präsident Klinkmann erkennen läßt, (Vgl: Klinkmann/Wöltge 1999), bildeten – bei allen persönlichen Nuancierungen –

die „Entmutigten“ wenigstens zwei Gruppen: Akademiemitglieder, die sich als vielfach ausgewiesene Wissenschaftler in ihrer Ehre und persönlichen Integrität verletzt sahen und sich nicht länger demütigenden Prozeduren aussetzen gesonnen waren – und solche, die bereit waren, das Erliegen ihrer Rechtsansprüche gegen eine uneinsichtige, wohl aber bestimmende politische Macht zuzugeben und die sich nicht länger damit aufhalten wollten, sich einer verlorenen Sache zu widmen. (Vgl. *Leibniz intern* Nr. 12/ 2002, S.9) Mögen die Konstrukteure des Einheitsprozesses ihre Genugtuung daran haben, daß es ihnen gelungen ist, ein solches Heer von Ent-Täuschten ins berufliche und soziale Aus zu schicken (nicht jedoch, ohne ihnen jetzt als Autoren, Herausgeber, Veranstalter mit neuen Forschungserfolgen und eher gewachsenem wissenschaftlichen Renommee wiederzubegeben.)

Für die Unerschrockenen und Unentwegten unter den Mitgliedern der AdW der DDR galt dies nicht. Sie setzten fort oder setzten neu an, je nachdem. Die Produktivität und die allgemeine Bedeutung einer wissenschaftlichen Akademie resultiert aus den in den Reihen ihrer Mitglieder, zwischen ihnen bzw. auch mit Interessenten aus der Öffentlichkeit geführten wissenschaftlichen Diskursen. Ihr Ziel ist das Vorankommen wissenschaftlichen Denkens in den sog. Frontbereichen der Forschung und der Erneuerung und Vervollkommnung der Fonds wissenschaftlichen Wissens weltweit. Für viele Wissenschaftsgebiete bzw. Themenbereiche ist die Ausstattung mit modernster Forschungstechnik usw. eine Bedingung, um Problemstellungen bis zur größtmöglichen Tiefe der Erkenntnis verfolgen zu können. Hier sind den Mitgliedern der Leibniz-Sozietät absichtlich Grenzen gesetzt worden – sie sollen zum Schaden der Wissenschaft in Deutschland vom Diskurs über die Frontthemen ferngehalten werden. Aber nicht jedes Thema und jede Idee innovativen Vorankommens ist an bedeutende Mittel, Geräte und Ausstattungen gebunden. Um ein extremes Beispiel zu wählen: Albert Einstein bedurfte für seine die Physik revolutionierenden Ideen keiner Forschungsgrößentechnik. Derer bedienten sich später andere, um seine Denkresultate zu verifizieren.

Aber unterhalb einer solchen Jahrhundert-Erkenntnis, wie sie Einstein gelang, haben sich in Hunderten von Wissenschaftsgebieten Fragestellungen angesammelt, deren Aufklärung bzw. Lösung weniger von Ausstattungen als vielmehr von einem profunden Wissen und scharfsinnigem, innovativem und inventivem Denken abhängig sind. Und hier, in der Qualifizierung und Orientierung der wissenschaftlichen Diskurse leisten die Mitglieder der Leibniz-Sozietät Außerordentliches. In 26 Ausgaben von *Leibniz intern*, in 72 Sitzungsberichten, die ca. 700 Vorträge dokumentieren und in 20 Bänden „Ab-

handlungen“ mit fast 200 Beiträgen ist ein überwältigend reiches Wissenschaftswissen ausgebreitet und ein kaum beschreibbarer Reichtum an Ideen, Problemsichten, Kenntnissen und Anregungen abrufbar. Die Vielfalt der behandelten Themen und Wissensgebiete ist hier nicht auszuleuchten, sie reicht von der biologischen, kosmologischen und geowissenschaftlichen Grundlagenforschung zu aktuellen Fragen der Physik und System- und Strukturwissenschaften, zu Chemie und Technik/Technologie, vielfach verflochten mit modernen/aktuellen Fragen der Umwelt- und Ökowissenschaften, der Genetik, der Kernenergie, der Psychologie und Medizin. Reich vertreten sind die Kultur-, Geistes- und historischen Wissensgebiete. Untersuchungen zur Antike, zum Mittelalter, zur Religionsgeschichte, zu einzelnen Kunstrichtungen, zu Sprache und Kulturwerte und zur Geschichte der Wissenschaft und einzelner Fachgebiete prägen die Veröffentlichungen. Natürlich fehlen nicht wissenschaftliche Biographien zu historisch bedeutenden Persönlichkeiten; und neben den Abhandlungen über die Neuzeit stehen die Arbeiten zeitgeschichtlichen Inhalts, darunter Analysen zur jüngeren deutschen Geschichte. Zur NS-Zeit, zum Verbrechen des Holocaust, gibt es aufwendig recherchierte Untersuchungen. Auch zu einzelnen Ländern: Rußland, dem ehem. Jugoslawien und was dem folgte, dem brisanten Orient, zu Israel und zum Prozeß der deutschen Einheit. Das alles hier ist noch keine Themendarstellung, es sind Highlights, eventuell geeignet, die Universalität des Denkens und Publizierens der Mitglieder der Sozietät vorstellbar zu machen. Ein Blick in das Internet (<http://www.trafoberlin.de/leibniz.htm>) ermöglicht jedem eine rasche und detaillierte Übersicht über Themen und Stoffe und einen bedarfsgerechten Erwerb dieser Schriften.

### **Die Unternehmungen von Horst Klinkmann:**

Es gibt mehrere Veranlassungen, seine Person und Unternehmungen hier zu erwähnen, dem Anlaß seines 70. Geburtstag-Jubiläums gerecht zu werden und zugleich seines beispiellosen internationalen Erfolgs in der medizinischen Forschung und ihrer Anwendung zu gedenken. Sowohl für die finale Phase der Akademie der Wissenschaften der DDR 1990-92 wie für die Umwandlung ihrer Gelehrtenengesellschaft in die Leibniz Sozietät e.V. ist der Persönlichkeit Professor Klinkmann eine außergewöhnliche Bedeutung beizumessen. Mit dem Auftrag an den bundesdeutschen Wissenschaftsrat, die gesamte Wissenschaft in der DDR, alle ihre Institutionen und Personen zu evaluieren und mit dem in fliegender Eile zu Papier gebrachten Einigungsvertrag stand auch die Gelehrtenengesellschaft der AdW zur Disposition. Klinkmann war seit 1990 ihr

Präsident. Unter seinem Vorsitz waren in allen Gliederungen der AdW (die Gelehrtenengesellschaft stand ja als wissenschaftliche Autorität den mehr als 60 Instituten und Forschungsstellen vor, in denen ca. 24.000 Menschen beschäftigt waren) umfangreiche Aktivitäten zur Erneuerung und Modernisierung der Forschungsprogramme und der institutionellen Strukturen eingang gesetzt worden, was von den Institutsmitarbeitern aller Kategorien und den Verwaltungseinrichtungen der AdW ideenreich und tatkräftig unterstützt wurde. Auf Initiative Klinkmanns entstand für die Gelehrtenengesellschaft eine neue Satzung. Die Geschäftstätigkeit und die wissenschaftliche Arbeit wurden fortgesetzt (monatliche Plenartagungen.) Es war jene Zeit, in der die ehemaligen DDR-Bürger, nunmehr die Bürger der neuen, der ostdeutschen Länder, den Vereinigungsprozeß dahingehend mißverstanden, daß nun umfassende demokratische Initiativen, das Aktivieren der „Demokratie von unten“ gefragt seien, um die Trümmer und Fehlentwicklungen der gescheiterten DDR durch ideenreiche Neuanfänge wegzuräumen und um Platz zu schaffen für durchgreifende Neuerungen, für eine freie und effiziente Entwicklung in der dafür, so wähnte man, weithin offenen Bundesrepublik Deutschland. Die Konstrukteure des Vereinigungswerks sahen das indes anders. Ihnen ging es nicht bloß um die Auflösung überholter oder gescheiterten Strukturen und Verhältnisse, sondern um die Eliminierung der Erwerbsstrukturen per Auflösung der Betriebe und Institutionen, was auch die Abschaffung von über 6 Millionen Arbeitsplätzen samt der beruflichen Ausgliederung der auf ihnen Beschäftigten einschloß.

Gegen Ende des Jahres 1991 zeichnete sich ab, daß sich das Land Berlin (der neue, von der CDU dominierte Senat) über die Festlegung im EV hinwegsetzen und die Gelehrtenengesellschaft der AdW auflösen werde. Es blieb nur der Versuch, nachdem alle Bemühungen, dies zu verhindern, ausgeschöpft waren, unter Vermeidung einer Periode des Stillstands und der Verwirrung, ihre Tätigkeit als privatrechtlicher Verein fortzusetzen. Klinkmann hatte einen verdienstvollen Anteil daran, diese Option Realität werden zu lassen. Er selbst, nunmehr einkommenslos in Berlin und von seiner wissenschaftlichen Heimat, der Universität Rostock, als nicht länger tragbar in Stich gelassen, sah sich genötigt, ins Ausland zu gehen, um seine wissenschaftliche Arbeit fortzusetzen. Dies gelang ihm mit begabten Schülern und selbstlosen Mitarbeitern auf überwältigende Weise.

Wir benutzen im Folgenden eine Darstellung, die durch einige wenige sinnleiche Einschübe einen im Internet verfügbaren Text von *Regina General* verwertet:

*Der Krimel Hefe – RÜCKKEHR DES KONKURRENTEN*

„Nach mannigfachen Ehrungen im Ausland kehrte Klinkmann, ein gebürtiger Teterower, nach Hause zurück. ‚Bio Con Valley‘ in Teterow ist die gerade zur Produktionsreife gelangte Vision des nach 1989 nicht mehr genehmen Professors Dr. med. Horst Klinkmann. ... Bis nach China und zum Papst war Klinkmanns wissenschaftlicher Ruf gedrungen und zu jenen internationalen Gesellschaften und Forschungseinrichtungen, die ihm ihre Mitgliedschaft antrugen: unter anderen die New Yorker Akademie der Wissenschaften, die Belgische Akademie, die Royal Colleges in Glasgow und Edinburgh, die Universität Bologna, die ihm eine Professur gab. ... Dazu kamen seine Lehrtätigkeit in Glasgow, die Wahl zum Dekan der Internationalen Fakultät für Künstliche Organe, auch seine Arbeit ehrenhalber an der Nanking- Universität in China, die Wahl zum Präsidenten der Weltgesellschaft für Aphäresis (Blutreinigung). Seit Jahren kümmert er sich als Ärztlicher Direktor um die Mecklenburger Kliniken der Focus Medical-Gesellschaft in Klink, Bad Doberan und Dierhagen. .. Auf einem Gelände der Stadt Teterow werden 25.000 Quadratmeter von einem Glaspalast umschlossen – inzwischen der Firmensitz der Plasma-Select AG – die von Unterschleißheim bei München nach Teterow zog, weil Klinkmann mit seinem Konzept einer Hochtechnologie-Produktstrecke überzeugte. Seit März existieren nun in Teterow über 100 hochwertige Arbeitsplätze in der Produktion spezieller Absorber, die in der Blutplasmatherapie benötigt werden. 500 Arbeitsplätze sollen es werden, und heute gibt es dabei auch bei denen, die skeptisch waren, keine Zweifel mehr. ... Günstige Bedingungen, ausreichend Fördergelder, der renommierte Name und das Verhandlungsgeschick der engagierten Freunde haben das kleine Wunder vollbracht. Acht weitere Biotech-Firmen, allesamt von Ostdeutschen gegründet, sind mit dabei. .. Vor 1989 war Horst Klinkmann fast zwei Jahrzehnte lang Chef der Universitätsklinik für Innere Medizin in Rostock, die sich unter seiner Leitung zum Zentrum für Organersatz entwickelte. Er war wesentlich beteiligt an der Einführung der Transplantationsmedizin in Ostdeutschland, sein Name galt als Gütesiegel der DDR-Medizin ... Er war Präsident der Internationalen Dialyse- und Transplantationsgesellschaft. Gewählt, obgleich er aus der DDR kam, in freier Wahl, 1982–84 und wieder 1986–88. Auch das galt nach der Wende nichts.“

Die haltlosen Verleumdungen, daß er nicht nur politisch falsch lag, sondern als Mediziner kriminell gehandelt habe, setzten 1990 prompt ein, als seine westdeutschen Kollegen begriffen, die Leistungszentren der DDR-Wissenschaft würden bald Konkurrenten auf dem Wissenschaftsmarkt und an den Fördertöpfen sein. Die Verleumdungen haben bis heute nicht aufgehört,

trotz all seiner wissenschaftlichen Erfolge und Anerkennungen. Wir werden sie hier nicht wiederholen, Klinkmann selbst betrachtet sie als einen der Gründe, die zu den hohen internationalen Ehrungen geführt haben. Sie sollten ihn demütigen und überall verächtlich machen – das Gegenteil ist eingetreten. Verzeihen könne er es sich selbst nicht, daß er den ungeheuerlichen Betrug 1990 bis 1992 nicht früher durchschaut hatte. Aber er verzeiht auch denen nicht, die 1990 aus übelster Selbstsucht darangingen, einen hochrenommierten deutschen Arzt und Wissenschaftler per Rufmord zum Verbrecher zu stempeln.

### **Die „Rosa-Luxemburg“-Stiftung**

(mit ihren Filialen in Berlin, Leipzig: Sachsen, Potsdam, Thüringen) ist wohl das mannigfaltigste und umfangreichste Unternehmen der Zweiten Wissenschaftskultur – und sicher auch das bestausgestattete. Die Stiftung gehört zu den großen Trägern politischer Bildungsarbeit in der Bundesrepublik Deutschland. Sie versteht sich als ein Teil der geistigen Grundströmung des demokratischen Sozialismus. Hervorgegangen aus dem 1990 in Berlin gegründeten Verein „Gesellschaftsanalyse und politische Bildung e.V.“, entwickelte sie sich zu einer bundesweit agierenden Institution politischer Bildung, zu einem Diskussionsforum für kritisches Denken und politische Alternativen sowie zu einer Forschungs- und Ausbildungsstätte für eine progressive Gesellschaftsentwicklung. An der Arbeit der Stiftung beteiligen sich viele ehrenamtliche Akteure.

Die Rosa-Luxemburg-Stiftung wurde 1992 von der Partei des Demokratischen Sozialismus (PDS) als parteinahe, bundesweit tätige Stiftung anerkannt. Sie kooperiert im Rahmen eines Stiftungsverbundes eng mit den PDS-nahen Landesstiftungen und Vereinen in allen Bundesländern.

Die Rosa Luxemburg Stiftung, das sind

- die Mitglieder und Fördermitglieder des Vereins; die Mitglieder des Vorstands, Vorsitzender Prof. Dr. Mocek (Mitglied der Leibniz-Sozietät), sowie als Geschäftsführendes Vorstandsmitglied Dr. Evelin Wittich;
- ein Kuratorium von Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft und Kultur; Hunderte ehrenamtliche Akteure;
- WissenschaftlerInnen in Beiräten und die AutorInnen zahlreicher Publikationen; StipendiatInnen und VertrauensdozentInnen;
- ca. 50 MitarbeiterInnen, die in den Bereichen Politische Bildung, Politik-analyse, Ausland, Studienwerk, Archiv und Bibliothek und Öffentlichk-

eitarbeit sowie in den Geschäftsbereichen Verwaltung und Finanzen/Controlling tätig sind.

- Ziele:

Die Rosa Luxemburg Stiftung

- organisiert politische Bildung, verbreitet Kenntnisse über gesellschaftliche Zusammenhänge in einer globalisierten, ungerechten und unfriedlichen Welt;
- ist ein Ort kritischer Analyse des gegenwärtigen Kapitalismus; ist ein Zentrum programmatischer Diskussion über einen zeitgemäßen demokratischen Sozialismus, ein sozialistischer Think-Tank politiknaher Alternativen;
- ist in der Bundesrepublik Deutschland und international ein Forum für einen Dialog zwischen linkssozialistischen Kräften, sozialen Bewegungen und Organisationen, linken Intellektuellen und Nichtregierungsorganisationen;
- fördert junge Intellektuelle mittels Studien- bzw. Promotionsstipendien;
- gibt Impulse für selbstbestimmte gesellschaftliche politische Aktivität und unterstützt das Engagement für Frieden und Völkerverständigung, für soziale Gerechtigkeit und ein solidarisches Miteinander.

Um eine erste Vorstellung über die Dimension ihrer Tätigkeit zu gewinnen, soll erwähnt werden, daß die Rosa-Luxemburg-Stiftung z.B. einen Jahresbericht ihrer deutschlandweit und bis Ostasien und Südamerika reichenden wissenschaftlichen Aktivitäten vorlegt, der 100 großformatige Seiten in Kleindruck umfaßt. Unmöglich, hier auf Einzelheiten einzugehen.

### **Weitere freie Gründungen**

Bereits im zweiten Halbjahr 1990, in klarer Einsicht, daß es sich bei der deutschen Einheit nicht um eine Vereinigung, Fusion und Transformation, sondern um Abwicklung und Abbruch und Neubegründung handeln würde, setzte eine Welle von Vereinsgründungen und Zusammenschlüssen ein, in der ostdeutsche Wissenschaftler sich eine überbrückende oder erneuerte Existenzsicherung zu schaffen bemüht waren.

Die Startquote 1990/91, dreistellig, hat sicher niemand exakt ermittelt. (Vgl. Lohr et al 1996) Sie eingehend zu beschreiben, heute noch etwas über 30 an Zahl, wäre Thema einer eigenständigen großen Abhandlung. Dann aber: Über die von diesen Gründungen, hervorgebrachten Bücher, Artikel, Abhandlungen usw., sowie über ihre anderen wissenschaftlichen Aktivitäten:

Konferenzen, Kolloquien, Untersuchungen, publizistische Unternehmungen bzw. Reaktionen in den Medien u.ä., ist überhaupt nicht mehr in kleiner publizistischer Form zu berichten. Allein um das alles nur zu erfassen, benötigt man inzwischen eine Spezialbibliothek, einen Spezialinformationsdienst und etliche ständige Mitarbeiter, die das zu dokumentieren und auszuwerten geeignet sind.

Dies und eine minimale logistische Funktionshilfe fordern manche der mit dem Phänomen der Zweiten Wissenschaftskultur befaßten Autoren. Dem müßte eine aufwendige empirische Recherche vorausgehen, weil eine Vielzahl von Fachrichtungen zu berücksichtigen sind, darunter auch naturwissenschaftliche und technische; ohne ein interdisziplinäres Team ist hier nicht auszukommen.

Eine analoge Forderung – sie sprechen von der Möglichkeit und politischen Notwendigkeit der Nutzung bislang unzureichend genutzter wissenschaftlicher Kompetenzen – erheben auch die Wittenberger Hochschulforscher Peer Pasternack und Roland Bloch in ihrer Untersuchung „Die Ost-Berliner Wissenschaft im vereinigten Berlin – Eine Transformationsfolgenanalyse“ (HoF 2004, S. 71f). Andernfalls, darauf machen diese Autoren aufmerksam, entsteht zwingend der Eindruck, daß bestimmte politische Kräfte darauf hinarbeiten, ostdeutsche Wissenschaftsbiographien totzuschweigen bzw. systematisch aus der deutschen Wissenschaftsgeschichte zu eliminieren. (Wie es ja, fügen wir hinzu, unübersehbar ist, daß gewisse Kreise emsig dabei sind, die jüngere deutsche Geschichte umzuschreiben und zu verfälschen.) Dabei sind, politische Redlichkeit nach dem Wortlaut des Vereinigungsvertrages unterstellt, Möglichkeiten zur Rehabilitierung, Wiedereingliederung bzw. berufliche Förderung grundlos per Ausgliederung abgestrafter ostdeutscher Wissenschaftler durchaus vorhanden, und einige davon sind, wie Pasternack-Bloch ausführen, (HoF 2004, Handlungsempfehlungen, S. 80 ff) auch nicht besonders kostenintensiv. (Vgl. Frank-Lothar Herbert, vhw Berlin, Januar-März-Ausgabe 2005)

1991 und in den Jahren danach spielte die Nutzung von ABM-Mitteln eine wichtige Rolle. Der damit erzielte Startimpuls war bedeutend, wenn auch die personelle Förderung meist nur ein, selten 2 Jahre betrug. Nach und nach erschloß man sich andere Fördermittel: Manchen gelang der Zugang zu DFG-Mitteln. Das geschah manchmal durch die Verzahnung von Projekten universitärer oder außeruniversitärer Institutionen mit befristet beschäftigten freien Mitarbeitern. Auch Stiftungen, so die Böckler-Stiftung, die Thyssen-Stiftung und andere unterstützten Projekte der freien Gründungen. Dies geschah oft

auch im Verbund mit Verlagsvorhaben, wobei eine Verzahnung von marktwirtschaftlichen Erträgen mit Stiftungsbudgets und Sponsoren-Förderung stattfand (und noch stattfindet). Eine nennenswerte Anzahl solcher Projekte waren Untersuchungen im Auftrage von staatlichen oder kommunalen Ämtern oder Projekte im Angebot an bzw. im Auftrag von Wirtschaftsunternehmen. Man kann hier von einer kapillaren Vielfalt von Netzwerken und Mittel-Akquisitionen und von Akteuren sehr unterschiedlicher Charakteristik ausgehen, die niemals mit befriedigender Vollständigkeit aufgearbeitet wurde. (Die Numerierung der nachfolgenden Gründungen stellt keine Wertung bzw. Rangreihe dar.) Für die Liste der Gründungen vgl. die Reihe in *Leibniz intern*, Nr. 22 S. 9, sowie Pasternack / Bloch (Hof 2004, S. 58).

Folgende Anmerkung scheint uns zweckdienlich: Die nachstehend aufgeführten Korporationen der Zweiten Wissenschaftskultur: Vereine, Foren, Gremien, Gesellschaften, Kommissionen, Institute, Verlage, spezielle Stiftungen, Gesprächskreise, Podien u.a., sind eindeutig auf wissenschaftliche Tätigkeit ausgerichtet, manchmal auch mit einer wirtschaftlichen Nutzung verbunden. Abgesehen davon, daß solche Gründungen von DDR-Intellektuellen auch populärwissenschaftliche Schriften herausgebracht haben, bzw. unter dem Begriff der politischen oder allgemein kulturkritischen Publizistik aktiv sind, gibt es auch Korporationen, die nicht unmittelbar wissenschaftlich tätig sind, wohl aber vielfältige Belletristik, Sachbücher und andere Publikationen der geistig-kulturellen Subgesellschaft der Ostdeutschen beisteuern. Unsere Darlegungen können darauf nicht eingehen. Unberücksichtigt bleiben mußten all die zahlreichen kulturellen Angebote ostdeutscher Provenienz, die sich z.B. der Pflege der DDR-Kunst widmen, oder mit alternativen, nicht profitorientierten Kulturofferten hervortreten. Als Beispiel kann die ungebrochene Wertschätzung der Jugendweihe gelten.

Analoges gilt für ökonomische und technische Projekte und Gründungen, bis hin zu technischen Patenten oder technischen Leistungen für Wirtschaftsunternehmungen, wovon manche enger mit Forschungsvoraussetzungen verbunden sind, manche weniger, die vielmehr rein technische oder unternehmerische Leistungen vollbringen.

Ohne ein verzerrtes Bild anzubieten, kann man feststellen, daß das geistig-kulturelle Leben der ostdeutschen Teilgesellschaft sich stark von dem in den westdeutschen Ländern unterscheidet. Das gilt für die Erscheinungsformen wie für die geistigen bzw. wirtschaftlichen Inhalte. Nach der ersten Verwirrung des Selbstbildes der Ostdeutschen durch den sogenannten Vereinigungsschock (verstärkt durch massive Medien-Kampagnen, die ihre intel-

lektuelle bzw. mentale Minderwertigkeit behaupteten), hat sich das auf ein mehr als 40jähriges (und weithin angefeindetes) Eigenleben rückbesinnende Anknüpfen an eigene kulturelle bzw. wissenschaftliche Traditionen verstärkt und gewinnt zunehmend ein eigenes Profil. Natürlich handelt es sich – mit Ausnahmen – nicht um ein Tradieren der DDR-Lebensweise, nicht um etwas, was man mit abschätzigen Begriffen wie Nostalgie oder Ostalgie disqualifizieren kann, was nicht selten mit Borniertheit gleichgesetzt wird, sondern um eine spezifische Form der Transformation ihrer geistig-kulturellen Identifikation, die jede Millionenbevölkerung nach gravierenden sozialen, ökonomischen und politischen Umstürzen vollzieht.

### **Porträts und Charakteristika weiterer subkultureller Gründungen**

(Die im Folgenden vorgestellten Korporationen (Gründungen) sind eine Auswahl, die sich stark auf die persönliche Erfahrung des Autors stützt, die er mit diesem Stoff hat. Sie ist sicher berechtigt, prägend und charakteristisch, aber sie ist nicht vollständig. Eine kritische Reaktion durch die Leser, die die Herausgeber erreicht und die hier unberücksichtigte Gründungen, Vereine, Gesellschaften oder Veranstaltungsinitiativen darstellt, wäre wünschenswert.)

#### ***1. „Helle Panke“ zur Förderung von Politik, Bildung und Kultur e.V.***

„Helle Panke“ wurde 1991 in der Rechtsform als eingetragener Verein mit gemeinnützigem Charakter gegründet. Der Verein unterbreitet Angebote zur politischen Bildung und organisiert Gespräche und Lesungen mit Autoren sozialwissenschaftlicher und belletristischer Literatur. Der Verein steht der PDS als linker Partei nahe. Veranstaltungsschwerpunkte sind:

- Kritische und quellengestützte Auseinandersetzung zu Eckpunkten der Geschichte der DDR und zu Wechselbeziehungen beider deutscher Staaten, Probleme des deutschen Vereinigungsprozesses
- Berlin als europäische Metropole
- Philosophische Theorien und Modelle in Geschichte und Gegenwart
- Kritische Befragung der theoretischen Auffassungen von Marx, Engels, Lenin und anderer Theoretiker der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung
- Diskussionen zu Grundfragen der ökonomischen Entwicklung in den Industriestaaten, insbesondere in Deutschland
- Schriftstellerlesungen und andere kulturelle Veranstaltungen
- Podiumsdiskussionen zu aktuell-politischen Problemen

„Helle Panke“ führt jährlich ca. 200-250 Veranstaltungen mit mehr als 8000 Teilnehmern durch, z.T. in Kooperation mit anderen Vereinen und Institutionen. Im Ergebnis der Vortragstätigkeit entstanden 200 Publikationen, vorrangig in den Reihen

- „hefte zur ddr-geschichte“,
- Pankower Vorträge,
- Vielfalt des sozialistischen Denkens,
- Philosophische Gespräche.

„Helle Panke“ ist auch aktiv in den PDS-nahen Landesstiftungen für politische Bildung und ist mit seinen Vorträgen und Publikationen um ein wissenschaftliches Verständnis von gravierenden Problemen der Epoche, ihrer intellektuellen Vertiefung und modern-kritischen Darstellung bemüht. Zugleich bietet der Verein prominenten Personen ein Podium und bringt hochrangige Kompetenz und ein interessiertes Publikum zusammen.

## **2. *BISS: Brandenburg-Berliner Institut für Sozialwissenschaftliche Studien***

Das aus leistungsfähigen Mitarbeitern der Akademie für Gesellschaftswissenschaften hervorgegangene Berlin-Brandenburgisches Institut für Sozialwissenschaftliche Studien – BISS (Rolf Reissig, Thomas Koch, Michael Thomas, Rudolf Woderich, Frank Berg u. a.) hat mit seinen anspruchsvollen Forschungsprojekten (u. a. vier von der DFG und drei von der VW-Stiftung geförderte), seinen Konferenzen, besonders den meist hochrangig besuchten Transformationskonferenzen und mit Buchpublikationen, zahlreichen Vorträgen sowie seiner Zeitschrift „BISS-Public“ seit 1990 die Diskussion um die ostdeutsche Transformation sowie die Analyse der sozialen und kulturell-mentalitäten Lagen der Ostdeutschen vor und nach 1990 sehr einflußreich mitbestimmt. Im November 2000 legte BISS-Public den 30. Band dieser Schriftenreihe vor, womit ein Schrifttum mit Hunderten von hochaktuellen und profunden wissenschaftlichen Abhandlungen abgeschlossen werden konnte, und verabschiedete damit die Reihe von deren Lesern und Freunden – durchaus zu deren großem Bedauern. Inzwischen gibt das Institut (Hg. Rolf Reißig/Michael Thomas) im LIT Verlag Münster-Berlin-Wien-London eine eigene Buchreihe „*Texte aus dem Brandenburg-Berliner Institut für Sozialwissenschaftliche Studien*“ heraus. Soeben ist der erste Band „*Neue Chancen für alte Regionen? Fallbeispiele aus Ostdeutschland und Polen*“ erschienen.

### 3. *Das „Sozialwissenschaftlichen Forschungszentrum Berlin-Brandenburg e. V.“*

Aus dem Akademieinstitut für Soziologie und Sozialpolitik der AdW 1991 ausgegründete Institution (mit ihrem Hauptinitiator Gunnar Winkler, mit Ingrid Kurz-Scherf, Thomas Hanf, Rainer Liebscher, Rainer Schubert, Klaus-Peter Schwitzer und zahlreichen weiteren Mitarbeitern), die sich mit wissenschaftlichen Schriften „Studien – Analysen – Standpunkte“ und mit dem vielzitierten jährlichen „Sozialreport“ (seit 1990) einen Namen gemacht hat. Letzteres ist eine Art kommentierendes Statistisches Jahrbuch der ostdeutschen Länder und legt ergänzend zu den vom Statistischen Bundesamt gemeinsam mit dem Wissenschaftszentrum Berlin – WZB – veröffentlichten deutschlandweiten „Datenreports“ (die sich zur ostdeutschen Sondersituation weitgehend abinent verhalten) seit 1990 aussagekräftige bevölkerungsstatistische und sozialökonomische Analysen über die Situation und die Entwicklungstrends in Ostdeutschland vor. Sie fußen auf einer empirischen Datenbasis, die hinsichtlich statistischer Aktualität, Gründlichkeit, Aufgliederungstiefe und zeitlichem Zusammenhang einmalig ist.

### 4. *Berliner Debatte Initial*

Der Verein hat sich dem Ziel verschrieben, der sozialen Aufklärung dadurch zu dienen, daß er versucht, Sozialwissenschaftler mit mannigfachen Interessenten in öffentlichen Veranstaltungen zusammenzuführen. Das ist in den vergangenen Jahren in erheblichen Ausmaßen gelungen, seit zwei Jahren weniger. Die Zeitschrift gleichen Namens ist durch den Verein mit dem Heft 7/1990 vom Verlag Volk und Welt in der Herausgeberschaft übernommen worden. Seit 1991 heißt sie ‚Berliner Debatte INITIAL‘, seit 2001 mit Entscheidung der Redaktion ‚Berliner Debatte Initial‘ (der Vereinsname hat sich aber nicht geändert). Sie erscheint nun im 16. Jahrgang, eine Tatsache, die in der Gründungsphase niemand der beteiligten Akteure erwartet hatte.

### 5. *Hochschule Ost (1992–2001) ... Politisch-akademisches Journal aus Ostdeutschland, hrsgg. vom Arbeitskreis Hochschulpolitische Öffentlichkeit beim STU RA der Universität Leipzig, Chefred. Peer Pasternack.*

Diese außerordentlich kreative, vielseitige und wissenschaftlich exzellent geführte Zeitschrift, die kein Organ der Universität Leipzig ist, wurde 1992 gegründet und erschien 10 Jahre lang regelmäßig mit zunehmender Beteiligung (Autorenschaft) professioneller hochschulpolitischer und wissenschaftswissenschaftlicher Fachprominenz. Sie war die unbestritten hochqualifizierte und bestgehörte hochschulpolitische und hochschulpraktische Stimme aus

dem Osten. Es wäre angemessen, der Ursache ihres Dauererfolges nachzugehen, was allerdings wegen der enormen Breite und Vielschichtigkeit des von ihr geführten Fachdiskurses ein schwieriges Unterfangen ist. Soviel kann aber sicher in aller Kürze gesagt werden, daß hochschule ost drei schwierige Aufgaben miteinander zu verbinden verstand: die Diskussion über den Hochschulalltag in der schwierigen Zeit der sog. Hochschulerneuerung, die ja weitgehend nichts war als Institutionenabbruch und Massenentlassungen und parallel dazu die Neuschaffung bzw. Umstrukturierung von Hochschuleinrichtungen, ja, ganzen Hochschulen, und die Ersetzung des entlassenen Personals durch neue Leute. Dieser kontroverse Diskurs wurde häufig mit hochschulwissenschaftlichen Betrachtungen verknüpft, was den Problem-sichten eine größere Gewichtigkeit und Tiefe verlieh. Schließlich beruhte die Beliebtheit von hochschule ost auf dem Reichtum und der Aktualität ihrer Informationen aus den Hochschulen und aus dem ganzen wissenschaftlichen und publizistischen Umfeld. Das reichte von der Höhe der für die Hochschulen zuständigen Ministerialbürokratie über die Gremien und das Management der Hochschulen bis zu zahllosen einzelnen Erneuerungsfriktionen „an der Basis“ und zu Untersuchungen über die Entwicklung der von ostdeutschen Wissenschaftlern betriebenen Subkultur (der Begriff Zweite Wissenschaftskultur tauchte erst später auf) und den Verbleib ihrer Strukturen und Resultate. 2002 wurde hochschule ost umgewandelt zur Zeitschrift (zum wissenschaftlichen Periodikum) des Instituts für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (e.V. – Aninstitut), eine wünschenswerte Entwicklung, wenn damit auch ein Glanzstück ostdeutscher alternativer Neugründungen an jene Wissenschaftskultur verloren ging, wo der Pluralismus sozialwissenschaftlicher Diskurse voraussichtlich nicht so sehr gefragt ist, jedoch unbestritten ohne Abstriche an ein hochprofessionelles Schrifttum über Essentials und Affairs des deutschen Hochschulwesens und seiner internationalen Einbindungen.

#### **6. *Institut für Sozialdatenanalyse (ISDA)***

Gegründet 1991. ISDA ist bekannt geworden durch eine Reihe von empirischen soziologischen Untersuchungen im strengsten disziplinären Verständnis, die durch die Aktualität ihrer Themen und die Treffsicherheit ihrer Findings eine große Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit erfuhren. Gründer und entscheidende Kapazität des ISDA-Unternehmens ist Dietmar Wittich, als Soziologe ebenso sachkundig wie als Politologe, der nicht nur unerschöpflich im Erdenken neuer empirischer Zugriffe zu sozialen Problemlagen ist, denen Millionen Menschen ausgesetzt sind, sondern ebenso erfinderisch

und erfolgreich im Knüpfen immer neuer Netzwerke, mit denen ISDA das Interesse verschiedenster Akteursgruppen zusammenführt, Kräfte für die aufwendigen Vorhaben bündelt und für eine effiziente Auswertung und Ergebnisnutzung sorgt. Damit sind in der Tätigkeit von ISDA drei Wissenschaftsanliegen zu finden: (a) die sozialwissenschaftliche Analyse der Zeitverhältnisse, des täglichen Lebens der Menschen, die Reflexion seiner Schwierigkeiten und Vorzüge durch die jeweils Betroffenen. Die besondere Situation einzelner Bevölkerungsgruppen, Menschen in verschiedenen Berufs- und Arbeitszusammenhängen, in Wohlstands- oder Armutsverhältnissen, die Situation der Jugendlichen im Unterschied zu den Erwachsenen, der Frauen mit ihren speziellen Problemlagen sozialer Ungleichheit, nicht zuletzt: der Alten. Eine Spezialität von ISDA sind demoskopische Untersuchungen zu politischen Einstellungen, Wahlverhalten, oder zum Bürger als Konsument. (b) Methodische Arbeiten zum Finden der angemessenen und ertragsicheren Formen des empirischen Zugriffs, der Fragestellungen, der Gewinnung statistischer Verifizierungen. (c) Das Erarbeiten von Lösungen für die Nutzung der Ergebnisse je nach Interessenlage der Auftraggeber bzw. Projektpartner bzw. der Öffentlichkeit. Die Organisation von Veranstaltungen und die Auswertung der gewonnenen Erkenntnisse in Gesprächen, Kolloquien und Referaten. Wie können die gefundenen Sachverhalte als Sozialpolitik verallgemeinert werden, wie können sie politikwirksam werden durch Aufklärung, zutreffende Problembeschreibung und tieferes Verstehen bei Menschen, die beruflich oder durch ihr soziales Wirken mit den differenten Soziallagen konfrontiert sind.

### **7. *Gesellschaft für Wissenschaftsforschung (GEWIF)***

Heinrich Parthey, Walther Umstätter, Matthias Kölbel, Hubert Laitko (Vorstand). Die Gesellschaft, gegründet von Dr. sc. Heinrich Parthey, ist seit 1991 tätig und hat sich mit ihren 24 Persönlichkeiten zählenden korporativen Mitgliedschaft und einer bemerkenswert stabilen Klientel, sowie zahlreichen fachlich hochkompetenten Autoren zu einem Zentrum des wissenschaftswissenschaftlichen Diskurses entwickelt, wie es ihn in der Bundesrepublik Deutschland kein zweites Mal gibt, bei allen Verdiensten die Mittelstraße et al in Konstanz und Peter Weingart in seinem Bielefelder Zentrum bzw. zeitweise das MPG-Institut für Gesellschaftsforschung in Köln (Renate Mayntz) und weitere Einzelne in diesem Forschungsbereich haben.

Diese Darlegungen sind vorauszuschicken, um die Bedeutung der Gesellschaft für Wissenschaftsforschung und ihre Aktivitäten zu würdigen. Aus einer ostberliner „Ausgründung“ (aus dem ITW der AdW) hervorgegangen, hat

sie sehr schnell ihre Ausgangslage überschritten, hat beachtliche „Westpotentiale“ an sich gezogen, hat auf Konferenzen und Kolloquien bemerkenswerte Fachdispute ausgelöst und allein mit ihren Jahrbüchern seit 1993/94 60 Abhandlungen vorgelegt, darunter 25 von Autoren mit westdeutscher Biographie, den Ertrag einer intensiven Forschungsarbeit und eines hochqualifizierten Diskurses.

**8. Die „Gesellschaft zum Schutz von Bürgerrecht und Menschenwürde e.V. (GBM)“ (Gründer und Vorsitzender Prof. Dr. Wolfgang Richter)**

Die GBM wurde 1991 in Berlin gegründet. Sie hat das Ziel, die Wahrung der Menschenrechte in ihrer Gesamtheit zu fördern und ihr Anliegen gegenüber nationalen und internationalen Organisationen geltend zu machen. Soziale Menschenrechte, Berufsverbote, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit, politische Strafverfolgung und Diskriminierung waren z.B. Themen solcher Stellungnahmen. Die GBM ist Mitglied des Forums Menschenrechte seit seiner Gründung 1993. Zu den vornehmlichen und weiterhin aktuellen Gründungszielen gehörte und gehört, im Prozess der deutschen Vereinigung einen Beitrag zur umfassenden Verwirklichung und zum Schutz der Menschenrechte zu leisten. In diesem Zusammenhang erschienen sieben Weißbücher über die Gefährdung und Verletzung von Menschenrechten im Einigungsprozess. (Vgl. auch „Rauswurf“ 2004) Besondere Schwerpunkte wurden gesetzt im Engagement um die Erhaltung und Sicherung des Friedens, die zur engen Verbindung mit dem Europäischen Friedensforum sowie zur Mitgliedschaft im Weltfriedensrat führten. Es gibt einen großen Arbeitskreis, der sich mit Renten- und Seniorenrechten befaßt. Ein Freundeskreis „Kunst aus der DDR“ sowie das „Berliner Alternative Geschichtsforum“ sind weitere Gliederungen. Die GBM ist Mitglied des Ostdeutschen Kuratoriums von Verbänden.

**9. Netzwerk für Ostdeutschlandforschung**

(eine BISS-Gründung mit WISOC, SFZ, Thünen-Institut, Berliner Debatte Initial, gefördert von der Otto-Brenner-Stiftung.)

Diese Initiative ist insofern hervorhebenswert, als sich hier auf einer breiten Themenfront neuer und neuester sozialer und ökonomischer Entwicklungen in den ostdeutschen Ländern typische Altgründungen (1990 – 1992) mit neuen und meist auch jüngeren Inhabern von Projekten und Forschungsvorhaben der Hochschulen und anderer Wissenschaftseinrichtungen begegnen. Der Ausdruck Ostdeutschlandforschung hat hier die wörtliche Bedeutung von Forschung nicht schlechthin in Ostdeutschland, sondern über den sozial-

ökonomischen Status der ostdeutschen Teilgesellschaft, über die Ostdeutschen als Sozium, einzelner ihrer sozialen Schichten, über Angelegenheiten der ostdeutschen Länder oder Kommunen oder Wirtschaftsunternehmungen usw. Im Unterschied zu manchen Altgründungen, die aus der Situation der Ausgeschlossenen, an der Integration in die neuen Strukturen Gehinderten ihre Manifestationen produzieren und publizieren, verständigen sich hier insbesondere Mitarbeiter und Akteure des etablierten Wissenschaftsbetriebs (um den Ausdruck offiziell akkreditierten zu vermeiden) über die Methoden, Konzepte, Schwerpunkt und Hauptergebnisse des Studium der ostdeutschen Situation mit ihren von denen der westdeutschen Länder bzw. Gesellschaftsschichten abweichenden Charakteristika.

**10. *Forschungsinstitut der Internationalen Wissenschaftlichen  
Vereinigung Weltwirtschaft und Weltpolitik e.V. (IWWVWW)***

Initiator und Direktor K. H. Domdey – ein intensiv in die Probleme der EU-Wirksamkeit und EU-Erweiterung vernetzter Verein, der zu den weniger zahlreichen Unternehmungen rechnet, die die Begrenztheiten ihres ostdeutschen und DDR-Herkommens längst überschritten haben und auf der Bühne internationaler Diskurse mit einer internationalen Klientel von Politikern und Experten agiert. Unter den zahllosen Initiativen des Vereins erwähnen wir hier die wissenschaftlich hochergiebigen Tagungen mit der Leibniz-Sozietät – im Mai 2003 über aktuelle Aspekte der EU-Erweiterung (zugleich die 11. europawissenschaftliche Konferenz des IWWVWW). Im Januar 2004 über globale Entwicklungen und Fehlentwicklungen – und im Mai 2004 als 12. Tagung über die EU-Erweiterung als Chance einer Entwicklung zum Zentrum der Weltwissenschaft.

**11. *„Institut für kritische Theorie – INKRIT“***

ist ein äußerst aktiver und erfolgreicher West-Ost-Wissenschaftlerverein mit ausgeprägter internationaler Präsenz und Vernetzung zur Herausgabe eines Historisch-Kritischen Wörterbuchs des Marxismus. Gesamtleitung Wolfgang Fritz Haug. Das Werk ist auf 15 Bände angelegt, wovon bis jetzt Band VI (in zwei Teilbänden) erreicht ist. Vorgesehen sind 1.500 Stichwortartikel. Die Bände I–VI umfassen 700 Artikel zu Stichworten, die 7.338 Druckspalten füllen, und an denen 436 Autoren mitgearbeitet haben. Im Herstellungsteam (Beirat, Redaktion, Fremdsprachige Kompetenzen, Korrekturen u.a.) sind etwa 110 Personen aus faktisch allen Kontinenten vereint. Der gesamte Mitarbeiterpool zählt über 800 Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen. Der nicht geringe Kostenaufwand wird von potentiellen Lesern und einer großen

Zahl Sponsoren bestritten. Außer an diesem imposanten Hauptwerk (das HK-WM) arbeitet das Institut INKRIT an einer großen Anzahl von aktuellen bzw. zeitkritischen und theoretisch-innovativen Editionen. Diese sind im Internet mit 735 Eintragungen ausgewiesen.

Mit dem Instituts-Unternehmen INKRIT in Personal-Union verbunden ist der Argumentverlag. Er gibt mehrere Buchreihen heraus, darunter eine wissenschaftliche, (in 6. Auflage (!) die berühmten „Vorlesungen zur Einführung ins Kapital“ von Wolfgang Fritz Haug. Ferner das Jahrbuch für kritische Medizin, das Forum Kritische Psychologie, (erweitert um eine 6-bändg. Werk- ausgabe Klaus Holtkamp) und ferner die seit Jahren höchst erfolgreiche und geistig einflußreiche Zeitschrift „Das Argument“ – Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften, dessen 260. Heft im Mai 2005 erschienen ist (Jahresumfang ca. 960 Seiten). Ferner hat sich der Argument-Verlag mit politischer und erwählter schöngeistiger Publizistik einen Namen gemacht. Das Institut führt zudem in dichter Folge eine reichhaltige Reihe sozialwissenschaftlicher und politologischer Vortragsveranstaltungen, Tagungen und Konferenzen durch.

### **12. „Interessengemeinschaft Medizin und Gesellschaft“**

(Prof. Dr. Ingeborg Rapoport als Vorsitzende und weitere 6 Mitglieder als Vorstand bzw. Beisitzende.) Mit 120 Mitgliedern zählt die Gesellschaft zu den größten der Zweiten Wissenskulturrunde, wobei jedoch die Aktivitäten und Initiativen sich auch auf allgemeine Fragen von Gesundheit und Gesundheitswesen erstrecken; einen Schwerpunkt bildet die Rückschau auf das Gesundheitswesen der DDR und sein Vergleich mit der Bundesrepublik vor und nach 1990. (Vgl. die Darstellung in *Leibniz intern* Nr. 18, S. 13.) Die Tätigkeit der Gesellschaft ist außerordentlich vielseitig und intensiv. Monatliche regelmäßige Zusammenkünfte und Vortragsangebote werden durch größere Jahrestagungen ergänzt. Es liegen zahlreiche einzelne Veröffentlichungen vor, dazu eine Schriftenreihe mit 53 Heften seit 1995. Die Vortragenden und Autoren sind vielfach Prominente ihres Fachgebietes und renommierte Medizin-Wissenschaftler.

### **13. Gesellschaft für Humanontogenetik e.V.**

(GfH). Professor Karl-Friedrich Wessel: (aus ihrem Prospekt v. 14.6.2005): „Die Gesellschaft ... arbeitet aktiv mit an der Integration von Wissenschaften und Praxisbereichen, die sich unmittelbar dem Menschen widmen. (Oft mit dem Zusatz: der Mensch als bio-soziales und geistiges Wesen. d. Verf.) Mitglieder sind hauptsächlich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Studierende und Promovierende sowie weitere an der Human-Entwicklung

Interessierte: Leitungs-, Führungs-, Managementpersonal, Ärzte, Pfleger, Therapeuten, Personalentwickler, Ausbilder, Trainer, Lehrer, Erzieher, Weiterbildungner, Berater – überwiegend aus Deutschland, aber auch aus dem Ausland.

Die Vereinszwecke der GfH richten sich auf die interdisziplinäre Zusammenarbeit in Wissenschaften und Praxis. Aktionsfelder der GfH sind insbesondere Forschung & Lehre, Nachwuchsförderung und Weiterbildung, Leitung und Management in Wirtschaft, Verwaltung und Verbandsarbeit, Bildung und Erziehung, Personalentwicklung und Arbeitsorganisation, Klinik, Therapie, Kranken- und Altenpflege, Gesundheitspflege und Salutogenese, Rehabilitation, Seniorenarbeit, Sozialarbeit, Kunst, Journalismus und Politik.“

#### ***14. Gesellschaft für Wissenschaften und Philosophie, Vorsitzender Günther Tembrock***

Zu den Persönlichkeiten, die zweifelsfrei der Zweiten Wissenschaftskultur zuzurechnen sind, gehört Günther Tembrock, Biologe, Tierverhaltensforscher, Schöpfer und Gestalter des weltweit größten und hochrenommierten Tier-Akustik-Archivs, der auch in anderen Wissenschaftsdisziplinen der Sozial- und Naturwissenschaft und in vielen Fächern der Philosophie der Fachwelt als eine außergewöhnliche Kapazität fruchtbaren inter- und multidisziplinären Denkens bekannt ist. Auch in der Medizin und Psychologie trägt er zum Diskurs aktueller, neuartiger und oftmals bislang vernachlässigter Problemstellungen bei. Im Mittelpunkt seiner Weltansicht steht der Mensch, dessen Wohlergehen, gedeihliches Sozialverhalten und schöpferische Fähigkeiten er jedoch in enger Verbindung zur Natur sieht, und die er so durch tieferes Verstehen der Naturzusammenhänge zu fördern bemüht ist. Obgleich inzwischen 87jährig, ist er unermüdlich in seinem Fachgebiet forschend, lehrend und publizierend tätig und nimmt regen und fördernden Anteil an den weitgefächerten wissenschaftlichen Veranstaltungen seines Interessenskreises. Es ist unmöglich, die Menge und Vielfalt der von ihm veranstalteten Vorträge, Kolloquien und Fachdiskurse, seine eigenen und auf seine Anregungen hin entstandenen Publikationen, Sammlungen, Bücher, Artikel auch nur übersichtsweise zu umreißen.

T. wurde 1918 geboren. Promotion 1941, Gründung einer verhaltensbiologischen Arbeitsgruppe 1948, Habilitation 1955, seit 1961 Professor an der Humboldt-Universität Berlin, seit 1969 Lehrstuhlinhaber, seit 1965 Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, Ehrenmitglied in drei wissenschaftlichen Gesellschaften, Vorsitzender der Gesellschaft für Wissenschaft und Philosophie und des Fördervereins für Humanontogenetik.

Über diese beiden wissenschaftlichen Gesellschaften mit ihrer zahlreichen Klientel bedeutender Wissenschaftler, in Wissenschaft und Forschung erfahrener Mitarbeiter zahlreicher, multidisziplinärer Institutionen und Studierenden pflegt Günther Tembrock ein weites Netzwerk gleichgesinnter Interessenten. Weder das fortgeschrittene Alter noch die übergroße Arbeitslast haben ihn ermüden lassen. Seine Ausstrahlung und Wirkung ist noch immer im Wachsen begriffen.

#### **15. SÖSTRA – Institut für Sozialökonomische Strukturanalysen**

unter Prof. Dr. Jürgen Wahse und Dr. Frank Schiemann gegründet im Herbst 1990, war zunächst tätig als gemeinnütziger Verein und wurde 1997 zu einer GmbH erweitert. SÖSTRA ist namhaft durch seine Kontinuität und solide Auftragslage. Mit derzeit über 130 Untersuchungen und Beratungsaufträgen seit seiner Gründung hat es einer Vielzahl von Interessenten, Unternehmungen und Behörden in sozialen, wirtschaftlichen, unternehmensstrukturellen und Beschäftigtenproblemen zu besseren Lösungen und Verfahrensweisen verholfen. Dabei konnte der ursprüngliche Wirkungsraum Ostdeutschland überschritten und auch Projekte in den westdeutschen Ländern realisiert werden. Ein sich entwickelnder Forschungsschwerpunkt von SÖSTRA ist die Wirkungsforschung und die Evaluation in marktwirtschaftlichen Zusammenhängen.

#### **16. Gesellschaftswissenschaftliches Forum e.V.**

seit Juni 1991 unter dem Vorsitz von Professor Helmut Meier tätig, ist eine interdisziplinäre Korporation, allerdings eher auf historische Forschung ausgerichtet, stabil von ca. 60 Mitgliedern getragen. Die interdisziplinären Intensionen ermöglichen Mitgliedern auch aktuelle, empirische Status-Untersuchungen zum Befinden der Ostdeutschen nach der Wiedervereinigung. Die Intension des Vereins besteht wesentlich darin, die Forschungs- und Publikationsprojekte der Mitglieder durch gemeinschaftliche Initiativen zu fördern.

Zusammen mit dem trafo verlag dr. wolfgang weist werden drei Schriftenreihen produziert: „Gesellschaft-Geschichte-Gegenwart“, die Helmut Meier verantwortet, mit nahezu 40 Bänden eine Bibliothek zeitgeschichtlichen Wissens von Format. Ferner gibt Hanna Behrend die Reihe „Auf der Suche nach der verlorenen Zukunft“ heraus. Unter Herausgeberschaft von Ulla Plener erscheinen: „Biographien europäischer Antifaschisten“. Beteiligt als Herausgeber – mit Helle Panke e.V. – ist man außerdem an der Reihe „hefte zur ddr-geschichte“, von der inzwischen mehr als 50 Ausgaben vorliegen. Der Verein veranstaltet eine Vielzahl von wissenschaftlichen Konferenzen, Kolloquien und Werkstattgespräche, manches in monatlicher Folge.

Auch ist er bemüht, durch Ehrenkolloquien die wissenschaftliche Bedeutung von Fachkollegen zu würdigen.

**17. Berliner Gesellschaft für Faschismus und Weltkriegsforschung e.V.**

Sie wurde 1992 von ausgegliederten Wissenschaftlern, vorwiegend Historikern, gegründet. Seither hat sich ihre international zusammengesetzte Mitgliedschaft mehr als verdoppelt. Erfolgreich war sie mit einer dichten Vernetzung mit anderen Korporationen und wissenschaftlichen Einrichtungen. Die Gesellschaft betreibt eine rege Vortrags-, Konferenz- und Veranstaltungstätigkeit, wobei ein instruktiver Fachdiskurs über Probleme und aktuelle Forschungen zu den Themen der Gesellschaft stattfindet. Die Analyse und Würdigung der Ereignisse, die derzeit durch ihre 60jährige Wiederkehr (vom Überfall auf die Sowjet Union bis zur totalen Niederlage und Befreiung von der Naziherrschaft) eine breite öffentliche Resonanz fanden, bildeten seit Jahren einen Schwerpunkt ihrer wissenschaftlichen und aufklärenden Aktivitäten. Diese für die ostdeutsche Zweite Wissenschaftskultur charakteristische Unternehmung kann in ihrer Wirksamkeit und Bedeutung nicht zu hoch bewertet werden, trägt sie doch wirksam und entschieden zur Überwindung des von einflußreichen Kräften geförderten Geschichtsrevisionismus bei, dessen Ziel es ist, die Vorgänge zu verharmlosen, die Deutschen als Opfer hinzustellen – was dem internationalen Ansehen Deutschlands schwer schadet. (Vgl. auch die Darstellung in *Leibniz intern*, Nr. 20, S. 10.)

**18. Initiative Sozialwissenschaftler Ost – ISO**

Eine erwähnenswerte Unternehmung von Stefan Bollinger, Ulrich van der Heyden und Mario Keßler, charakteristisch ihre kompetent besuchte WZB-Tagung am 30.11./1.12.2002: „Ostdeutsche Sozialwissenschaftler – Wege der Reintegration“, deren Ertrag im Bd. 34 o.g. Schriftenreihe „Gesellschaft, Geschichte, Gegenwart“ des Vereins Gesellschaftswissenschaftliches Forum e.V. unter dem Titel „Ausgrenzung oder Integration“ im trafo verlag dr. weist, Berlin, 2004 erschien. Sie vereinigt 11 kompetente Autoren, darunter solche mit bundesdeutscher Biographie), eingegliedert ist auch ein von einem hochrenommierten internationalen Konsortium unterzeichneter Aufruf zur Wiederherstellung einer tragenden intellektuellen Kulturschicht in Ostdeutschland. Diese Publikation ist der Schlüssel zum Verständnis der Initiative „ISO“, nämlich der in einer beachtlichen Anzahl von Publikationen geführte Nachweis der Verschwendung wissenschaftlicher Befähigungen und Ressourcen durch die unbegründete Ausgrenzung ostdeutscher Wissenschaftler (für die es keine kritische Reflexion und Korregenda durch die vielgerühmte bundesdeutsche Evaluierungspraxis mit zahlreichen positiven

Urteilen gibt) – und das damit verbundene Unrechtshandeln an hochgebildeten Bundesbürgern, die 1990 durch den Vertrag zur deutschen Einheit inkorporiert und mit großzügigen Versprechungen auf Wissenschaftsfreiheit, Wissenschaftsförderung und Gleichberechtigung bedacht wurden.

### **19. *Wissenschaftssoziologie und -statistik – WISOS***

1991 gegründet unter dem Vorsitz von Werner Meske (bis 1993), seither ist Hansgünter Meyer 1. Vorsitzender – und zunächst wirksam als einer der charakteristischen ABM-Vereine, also eine Gründung, deren Mitarbeiter hauptsächlich mit ABM-Mitteln unterhalten wurden, was zugleich eine Sachmittelförderung des Berliner Senats einschloß. Bis 1998 führte WiSoS eine Reihe empirischer Untersuchungen in Wissenschaftseinrichtungen durch, so an Berliner Universitäten und im WISTA-Adlershof. Weitere Mitarbeiter waren parallel mit Projekten verschiedener Auftraggeber beschäftigt, z.B. der Landesregierung Brandenburg. Die Forschungsergebnisse bildeten die Substanz einzelner Forschungsreports zur Verwendung durch die Themen- bzw. Auftragsgeber und ermöglichten eine unregelmäßige wissenschaftliche Schriftenreihe, die schlicht nichts anderes als den Namen des Vereins trägt. (Ihre Auflagen sind zumeist vergriffen.) Seit 1997 ist eine umfangreiche Untersuchung zur Analyse und Kritik der deutschen Hochschul-Kontroverse (einschl. Publikationsprojekt) in Arbeit, die sich bemüht, einen 30jährigen „Dezennien-Dissens“ durchschaubarer zu machen. (Weiteres vgl. *Leibniz intern* Nr. 15, S. 10.)

### **20. *Projekt Hochschulforschung Berlin-Karlshorst***

– eine Nachfolge-Institution des bekannten und großzügig ausgestatteten DDR-Zentralinstituts für Hochschulbildung Berlin-Karlshorst, das 1991 vollständig abgewickelt wurde, jedoch mit zunächst ca. 18 Mitarbeitern und einigen ABM-Kräften des parallel tätigen Vereins zur Förderung der Hochschulforschung (gegr. von der Professorin Gertraude Buck-Bechler) die Forschungsarbeit fortsetzte, einschließlich des Ausbaus der hoch renommierten, international bedeutsamen Spezialbibliothek – (die, nach Wittenberg überführt, heute eine mit Mitteln der VW-Stiftung auf Spitzenniveau entwickelte moderne bibliographische, archivalische und dokumentierende Wissenschaftseinrichtung für die Hochschulforschung darstellt, die bedeutendste in Europa.) Die Beschaffung der erforderlichen Drittmittel war eine verdienstvolle Initiative des Berliner TU-Professors Carl-Helmut Wagemann. Später übernahm der ehem. ZHB-Mitarbeiter, Professor Jan-Hendrik Olbertz die Regie, (heute Kultus- und Wissenschaftsminister in Sachsen-Anhalt). Das Projekt Hochschulforschung Berlin-Karlshorst gewann für den ganzen Komplex der

Hochschulernerung in Ostdeutschland eine große Bedeutung durch die hochrangige Kompetenz seiner Mitarbeiter für die Entwicklung und Struktur des DDR-Hoch- und Fachschulwesens – vereinfacht gesagt, sie wußten darüber alles – und ihre zahlreichen Publikationen über das Hochschulwesen der ostdeutschen Länder nach 1990, besonders auch die Ergebnisse und Zwischenergebnisse der Hochschulernerung Ost. Ihre Materialien und Darstellungen (zahlreiche profunde Kommentare und Bewertungen) wurden in West und Ost ausgiebig zitiert. Gut besucht und effizient waren auch ihre Veranstaltungen mit einem entsprechend kompetenten Ost-West-Publikum. Diese Projektgruppe verfügte auch über einschlägiges Wissen über das Hochschulwesen der Mittel-Ost-Europaländer (MOEL), die bekanntlich beim Wiederaufbau und Erneuerung ihres Wissenschaftssystems einen komplizierten eigenen Weg zu gehen haben. Diese „Osteuropakompetenz“ (Pasternack) (einschließlich der unerläßlichen Fremdsprachenkenntnis) gehört mit zu den Aktiva der DDR-Hinterlassenschaft, die jedoch von der den Osten umgestaltenden BRD-Beamtenschaft, ihren Politikern und den Hochschul-Gremien höchst unvollständig und nachlässig genutzt wurde/wird. Die Projektgruppe hat vieles in ihre neue Existenz als Institut für Hochschulforschung (Aninstitut) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (e.V.) hinübergerettet. Ihre Geschichte ist ein treffliches Beispiel, wie die Integration kompetenter ostdeutscher Wissenschaftler der mittleren Generation gelingen konnte: Es bedurfte nur der Initiativen einiger erfahrener, einsichtiger und dem Prozeß der deutschen Einheit sich zutiefst verpflichtet fühlender Wissenschaftler altbundesdeutscher Herkunft.

## **Weitere Unternehmungen**

### ***Gesprächskreise***

Nicht alle Unternehmungen im Rahmen des Zweiten Wissenschaftskultur sind korporativ verfaßt. So gibt es eine (kaum überschaubare) Reihe mehr oder weniger regelmäßig tagender Gesprächskreise, in der nicht selten als „Brainstormings“ folgenreiche Vorhaben kreierte werden. Erwähnt werden sollte die „*Gesprächsrunde der 48er*“, das meint Zusammenkünfte von Historikern, die sich vor 1990 an quellenbasierten Forschungen zur Revolution 1848, ihrem sozialen und politischen Vorfeld und den Auswirkungen beteiligten; ein in der DDR gut besetztes und in mancher Hinsicht bevorzugtes Forschungsfeld. Der Umfang ihrer Unternehmungen ergibt sich aus der Veröffentlichung von über 40 Arbeiten aus neueren Untersuchungen. Sie bilden damit einen deutlichen Schwerpunkt bei den (unvollständig geschätzten)

280 Arbeiten, die als Beitrag zur Zweiten Wissenschaftskultur von ehem. DDR-Historikern vorgelegt wurden.

***Interessengemeinschaft Wissenschaftsforschung:***

„Günter Kröbers Jour fixe“, der monatliche Mittwoch-Gesprächskreis im Club Spittelkolonaden (vgl. *Leibniz intern* Nr. 22, S. 9f), der seit Jahren das Thema „Wissenschaftsforschung“ lebendig erhält, das von der offiziellen Wissenschaftspolitik abgeschrieben worden ist. (Vgl. Meyer 1996) In loser Form treffen sich 15 bis 20 Personen zu unterschiedlichen Themen, die sich nach 25 Jahren hochkompetenter Wissenschaftsforschung in Ostberlin, nun in der Konfrontation mit den Friktionen der aktuellen Wissenschaftspolitik für das je persönliche Interessenspektrum ergeben. Tendenzen der Wissenschaftsentwicklung (auch der Wissenschaftsgeschichte) werden aus einer Vielzahl von Blickwinkeln erörtert: Wissenschaftstheoretische, biologische, medizinische, biosoziale, geisteswissenschaftliche, literaturgeschichtliche. Wissenschaftliche Untersuchungen der Wissenschaft selbst und ihrer Institutionen bzw. sozialen Strukturen, und Wissenschaft als Gegenstand von Politik und Parteien. Kompetente Vertreter der einzelnen Fachgebiete kommen zu Wort und tauschen sich mit Interessierten in sowohl anregenden wie kritischen Gesprächen aus.

**Einzelpersonen**

Wenn auch die Hrsg. und viele ihrer Autoren den schon erwähnten Korporationen der Zweiten Wissenschaftskultur angehören oder nahestehen, so sind ihre beiden Bände zur Geschichte der DDR-Philosophie 1945 bis 1971 auch in dieser Reihe erwähnenswert: Vgl.: Volker Gerhardt, Hans-Christoph Rauh, Hrsg.: *Anfänge der DDR-Philosophie /1945-1958*, Ch. Links Verlag, Berlin. ISBN 3-86153-225-5, 568 S.; sowie die Fortsetzung: Hans-Christoph Rauh, Peter Ruben. Hrsg., *Denkversuche. DDR-Philosophie in den 60er Jahren..* Ch. Links Verlag, Berlin. ISBN 3-86153-359-6, 556 S. sowie Guntolf Herzberg: *Abhängigkeit und Verstrickung. Studien zur DDR-Philosophie.* Sowie ders.: *Aufbruch und Abwicklung. Neue Studien zur Philosophie in der DDR. Der gefesselte Widerspruch. (Die politische Verfolgung der Gruppe Ruben-Warke u.a. am ZI für Philosophie der Akademie der Wissenschaften der DDR.)* Alle Werke im Ch. Links Verlag, Berlin.

Im weiteren sollen erwähnt werden: Der Kulturosoziologe Wolfgang Engler mit zahlreichen Publikationen zu Charakteristika und Befindlichkeiten der Ostdeutschen, der ein fundiertes, weitgehendes und theoretisch ausgeprägtes

Verständnis dafür entwickelt hat, daß es sich bei ihnen um eine zweite Gesellschaft mit unikaligen Zügen handelt, die in mancherlei Hinsicht ethnische Unikalität aufweisen. Seine Studien über Lebensformen in Ost und West, über Wandlungen der Öffentlichkeit in modernen Massengesellschaften fanden viele Interessenten. Mit seinem Pendeln zwischen kritischer Skepsis und Ergebenheit in das Ungewisse, trifft er den Nerv eines großen Publikums ost- wie westdeutscher Provenienz. (Vgl. seine Schrift „Die Ostdeutschen als Avantgarde“.) Er erhielt dafür ehrenvolle Berufungen und einen Literaturpreis der Friedrich Ebert Stiftung. Ein vielbeachtetes Buch von ihm ist „Die Ostdeutschen. Kunde von einem verlorenen Land“, lies: „... von einem für verloren gehaltenes Land“. Aufbau Verlag Berlin 1999. Unter seinen neueren Arbeiten findet man den Titel: „Bürger ohne Arbeit“. Es ist berichtenswert, daß Engler, nunmehr Professor im Fach Kultursoziologie, zum Rektor der in Ostberlin ansässigen Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ berufen wurde, was natürlich eine protestierende Fronde von konservativen Ideologen auf den Plan rief.

Ferner ist der stark soziologisch orientierte Kulturwissenschaftler Professor Dietrich Mühlberg mit zahlreichen publizierten Beiträgen und öffentlichen Auftritten zu erwähnen. Mühlbergs Wirken ist vielschichtig, die Universitäten Potsdam und die HU Berlin versichern sich seiner kulturwissenschaftlichen Kompetenz, einschließlich seiner Kenntnis und theoretischen Begründung der ostdeutschen Kulturphänomene durch die DDR-Gesellschaft und ihrer Kultur generierenden Wirkung. Für das Phänomen der ostdeutschen Kulturresistenz nach der Wiedervereinigung bietet er tiefgreifende Erklärungen. Mühlberg ist ein vielgelesener Autor und ein eindrucksvoll Vortragender auf zahlreichen Konferenzen und öffentlichen Veranstaltungen.

### **Verlage: (Auswahl)**

Diese Zweite Wissenschaftskultur mit ihrem kaum noch überschaubaren Schrifttum ist in ihrer Breite, Qualität und Wirkungsweise nicht denkbar ohne eine Anzahl Verlage, die sich ihrer Anliegen angenommen haben und mit publizistischer Initiative und Sachkunde unterstützen. Betrachten wir auch dabei nur eine Auswahl:

#### ***Christoph Links-Verlag***

„Als am 1. Dezember 1989 in der DDR die Zensur fiel, startete noch am gleichen Tag unser Verlag. Gut vier Wochen später, am 5. Januar 1990, wurde er als eine der ersten privaten Neugründungen des Ostens in Form einer GmbH

konstituiert. Anliegen war es zunächst, die „weißen Flecken“ der jüngsten deutschen Geschichte aufzuarbeiten und die realen Verhältnisse in der DDR zu analysieren. ... Seit 1994 gibt der Verlag die Reihe *Forschungen zur DDR-Gesellschaft* heraus (u.a. „DDR-Geschichte in Dokumenten“; „Wer war wer in der DDR?“; „Geschichte der Opposition in der DDR 1949–1989“). Im Herbst 1995 startete die Reihe *Analysen und Dokumente*, eine gemeinsame Forschungsreihe mit der Bundesbehörde für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der DDR zu Aufbau, Struktur und Wirkungsweise des Ministeriums für Staatssicherheit. ... Seit dem Frühjahr 2001 erscheint – herausgegeben vom MGFA Potsdam – eine neue Reihe zur *Militärgeschichte der DDR*. ... Das thematische Spektrum des aktuellen Sachbuchs mit dem Schwerpunkt *Politik und Zeitgeschichte* wurde inzwischen beträchtlich erweitert und ist vor allem von den Problemen der heutigen Bundesrepublik geprägt: dem Abbau demokratischer Rechte, dem Vordringen von Sekten, den ungelösten Umweltkonflikten, dem Fortleben nationalsozialistischer Mythen.“ (Internet-Startseite)

#### ***trafo verlag berlin dr. weist***

Ein Verlagsunternehmen, das zu einer Erfolgsstory geworden ist, aus kleinen Anfängen aufgestiegen zu einem der produktivsten Verlage der ostdeutschen wissenschaftlichen Publizistik. Es bietet mit 20 Reihen bzw. Sachgebieten z. Zt. etwa 130 Autoren der sozial- und erziehungswissenschaftlichen Forschung, der Zeitgeschichte, der Medien- und Kulturwissenschaft und anderen Gebieten der Zweiten Wissenschaftskultur eine verlegerische Basis für ihre Produktivität. 2005 sind 70 Neuerscheinungen angezeigt, 2004 50 Titel, darunter technisch und sprachlich anspruchsvolle Editionen. Es ist sicher ein besonders erwähnenswertes Verdienst des trafo verlages, daß hier seit Jahren die Publikation der Sitzungsberichte und Abhandlungen der Leibniz-Sozietät zuverlässig betreut werden.

#### ***edition ost***

gegr. 1991, Das Verlagsprofil wird von der Zeitgeschichte bestimmt, wobei der Verlagsname durchaus programmatisch gemeint ist. ... (so) „unternimmt die edition ost fortgesetzt den Versuch, besonders ostdeutsche Sichten auf die Vergangenheit öffentlich werden zu machen. Dabei findet der Verlag auch wachsend Interesse und Unterstützung in Westdeutschland oder Frankreich – zu seinen Autoren gehören beispielsweise Egon Bahr, Ulrich von Weizsäcker, Günter Wallraff, Günter Gaus, Katharina von Bülow oder Christoph Graf von Schwerin.“ (Internet-Seite)

### ***faber und faber Leipzig***

– ein Verlag mit einem anspruchsvollen kulturhistorischen Programm (Kultbücher-Reproduktionen, Liebhaber-Editionen). aber auch Bücher eines kritischen politischen Diskurses zu Problemen der Zeit.

„Der Verlag wurde als Verlag der Sisyphos-Presse im September 1990 von Elmar und Michael Faber in Berlin gegründet. ... Der Schwerpunkt der Anfangsjahre war der Aufbau eines bibliophilen Programms. ... Im Juli 1995 gab der Verlag seinen Berliner Sitz auf und siedelte sich komplett in Leipzig an. Gegenwärtig erscheinen im Verlag jährlich etwa 20 Neuerscheinungen. Die aktuelle Backlist umfaßt zirka 100 Titel. Die wichtigsten Verlagsreihen sind:

- *Die Graphischen Bücher. Erstlingswerke deutscher Autoren des 20. Jahrhunderts*
- *Die Drucke der Sisyphos-Presse*
- *Die DDR-Bibliothek*, ein spektakuläres Angebot einer mehr als 30bändigen Reihe DDR-Belletristik, teils systemkritisch, aber immer mit ursprünglich hoher Publikumsresonanz
- *Die Sisyphosse. Eine Bücherreihe*
- Leipziger Liebhaber-Drucke
- *Die Plastik-Edition* (Internet-Seite)

### ***Schkeuditzer Buchverlag e. V.***

– ein Verlag mit einem außerordentlich breiten Spektrum neuer Belletristik aber auch mit Schriften zu aktuellen politischen kultur-historischen Themen, mit Themen zur Geschichte der DDR. Das Unternehmen gibt erfreulich vielen ostdeutschen Autoren die Chance, eine breite Öffentlichkeit zu erreichen. (Seine Produktivität ersieht man leicht aus über 1.000 Eintragungen/Angebote im Internet)

## **Die Zweite Wissenschaftskultur. Eine ergänzende Begriffsklärung – und: „Zu welchem Ende...?“**

Das Zahlwort „Zweite“ unterstellt verbal, daß es eine Erste Wissenschaftskultur gibt. Aber ebensowenig, wie es möglich ist, den Begriff „Subkultur“ hinreichend damit zu erklären, daß es dafür eine dominierende Kultur geben muß, was trivial ist, ist dies mit dem Begriff „Zweite Wissenschaftskultur“ machbar. Die sachliche Abgrenzung ist nicht so einfach, wie es zunächst scheinen mag. Genau genommen gibt es sie nicht. Es handelt sich, statistisch gesehen, um ineinander greifende Cluster verschiedener Typen von wissenschaftlicher Tätigkeit, dem sich ein subsystemischer, „zweiter“ Typ in komplementären Facetten zugesellt. Sowohl die Akteure, wie die institutionellen Strukturen, wie die finanziellen Budgets, wie die wissenschaftlichen Inhalte gehen ineinander über – und sie bilden dabei nicht zwei Kategorien, sondern in der Feinstruktur unabzählbar viele.

Die institutionelle Struktur wissenschaftlicher Unternehmungen ist ohnehin eine Gemengelage. Das gilt für die Rechtsträgerschaften wie für den Organisationstyp wie für die eingesetzten Mittel. Es überlappen sich staatliche (diese doppelt: Bund und Länder), kommunale, Stiftungen, Gründungen nach dem Vereinsrecht, privatrechtliche Träger. Ferner agieren Einzelpersonlichkeiten auf eigene Kosten und Risiko. Diese Überlappungen sind teils Netzwerke, also gemeinsame Initiativen von Akteuren, teils finanzielle Konnexionen, teils „Projektgemeinschaften“, sowie Koautorenschaften.

Den Begriff einer Ersten Wissenschaftskultur gibt es hierfür nicht. Zu recht. Niemand spricht oder denkt so.

Dennoch ist leicht einsichtig, daß es eine übergreifende Unterscheidung gibt; der undefinierte Gegensatz zur Zweiten Wissenschaftskultur ist der gesellschafts-offizielle Wissenschafts- und intellektuelle Kulturbetrieb, der wissenschaftlich-kulturelle common sense, der die Bundesrepublik Deutschland als Staat und als bestimmende Gesellschaftsform traditionell kennzeichnet, die sich auch die offizielle oder etablierte nennt – und der essentiell die bestehenden Verhältnisse in summa apologetisch betrachtet.

Das schließt natürlich Untersuchungen oder Darstellungen mit partiellen kritischen Anliegen oder Feststellungen ein – wie umgekehrt die herrschenden „offiziellen“ Verhältnisse von den Autoren der Zweiten Wissenschaftskultur nicht pauschal verworfen, nicht unbedingt negiert werden. Im Gegenteil, sie werden als zivilisatorische Moderne, als funktionierende Gebilde von Wohlfahrt und Rechtsordnungen sorgfältig untersucht, um ihnen

Aspekte der Reformierbarkeit, der Innovation, höhere soziale Gerechtigkeit, der Überwindung von Mißbildungen und Unzuträglichkeiten abzugewinnen.

Das Phänomen einer Zweiten Wissenschaftskultur ergibt sich (was ihre Genese und stete Erweiterung in Ostdeutschland anlangt) vorrangig daraus, daß die „offiziellen“ oder etablierten Strukturen und vorherrschenden Politik- und Sozialverläufe nicht in der Lage (und nicht darauf gerichtet) waren, die aus Aufbau und Zerfall der DDR-Gesellschaft resultierenden Wissenschafts- und intellektuellen Strukturen zu integrieren. Die DDR-Gesellschaft wurde institutionell inkorporiert, aber nur fraktal in ihren sozialen Derivaten, die sich aus einer halbhundertjährigen Sonder- oder alternativen Existenz der ostdeutschen Bevölkerung ergaben, die unmittelbar nach dem Krieg ca. 19 Millionen und trotz des unaufhörlichen Exodus Richtung Westen 1990 noch immer 16,4 Millionen zählte.

Nachdem sich alle etablierten Parteien den neoliberalen Paradigmen verschrieben haben, entwickelt sich in der deutschen Gesellschaft immer heftiger das Bedürfnis nach Alternativen und auch nach neuen wirtschaftlichen, sozialen und ethischen Konzepten und Agenden. Diese werden in zunehmenden Maße durch die Hervorbringungen der Zweiten Wissenschaftskultur verstärkt, qualifiziert und verbreitet. Der Prozeß der deutschen Einheit nahm, was nicht nicht einsehbar ist, für große Bevölkerungsgruppen von vorn herein einen krisenhaften Verlauf. Es ist daher eine Normalität, daß sich eine solche Situation in der wissenschaftlichen Tätigkeit der Betroffenen widerspiegelt. Und nicht nur in der sozialwissenschaftlichen. Die gegenwärtige Zivilisationskrise bestimmt auch das Verhältnis des Menschen zur Natur und zur Technik.

Zudem fanden die Ostdeutschen in der Bundesrepublik eine alternativkritische Wissenschafts- und Kulturszene vor, an die man anknüpfen, sie fortsetzen konnte; von der zu lernen war. Sie fand sich schon „in den studentischen alternativen Bewegungen der 60er und 70er Jahre, (danach) in den Neuen Sozialen Bewegungen (Frieden, Frauen, Umwelt, Dritte Welt u.a.), im Umfeld der Gewerkschaften, der Kirchen und Wohlfahrtsverbände, in alternativen gesellschaftspolitischen und sozialwissenschaftlichen Zeitschriften („Argument“, „Forum Wissenschaft“, „Prokla“, „Z“ u.a.). (vgl. Steiner 1998)

Wir haben, nach Schiller, eingangs die Frage gestellt, „was heißt und zu welchem Ende betreibt man die Zweite Wissenschaftskultur?“ Sie stellt sich schon deshalb häufig, weil die Gründer der ostdeutschen Vereine und Korporationen in die Jahre gekommen sind, weil so mancher eine biologische Beendigung ihres Wirkens fürchtet, andere darauf hoffen. Die Situation liegt indes so einfach nicht. Schon länger zeichnet sich unter den Akteuren eine zu-

nehmende West-Ost-Durchmischung ab. Die Depravation der in Deutschland für Wissenschaft und Bildung eingesetzten Ressourcen und die verschiedenen Krisenzustände der deutschen Wirtschaft und Gesellschaft drängen nicht wenige jüngere Köpfe in Wissenschaft und Kultur in die Themen und Strukturen der Zweiten Wissenschaftskultur. Eine diesem Prozeß gegenläufige Bewegung ist nicht wahrzunehmen. Eine Umbildung und Umschichtung ihrer Korporationen und Organisationen ist zwar seit 1990 eingang, aber ihre Produktivität, ihre Vielfalt und wissenschaftlich-publizistische Qualität sind gewachsen. Außerdem handelt es sich um Hervorbringungen, die nicht, wie Produkte anderer Branchen, verfallen und veralten. Heute schon existieren bedeutende Bestände, die künftig eine Art wissenschaftliches Erbe darstellen. Das Spätwerk der beiden älteren Generationen, die heute die Zweite Wissenschaftskultur repräsentieren, wird für alle Nachkommen diese Funktion übernehmen. Immer ist wissenschaftliches Erbe die Voraussetzung für neues Denken. Keine Generation kann ganz von vorn anfangen – und tut es auch nicht. Es gibt aktuelles Wissen, das eine mehr als tausendjährige Geschichte hat – und es wäre nicht das, was es ist, wenn es diese Geschichte nicht hätte. Wissenschaftliches Erkennen, neues Denken, ist immer Rezeption von Vorhandenem und Rückbesinnung, ehe es mit neuen Einsichten und neu gewonnenen Tatsachen zum erfolgreichen Vorwärtsschreiten kommt. Das gilt nicht nur im Rückblick auf Jahrhunderte. Das begleitet auch die Geschichte der Ostdeutschen in ihrer halbhartjahrigen Existenz „an den Peripherien“. Von dieser Wahrnehmung aus kann in die Zukunft projiziert werden. Jede Publikation, jedes Projekt, das die Zweite Wissenschaftskultur bereichert, vermehrt dieses Erbe und vermehrt notwendiges, alternatives Wissen. Es hat sich gelohnt, das bisher unter Mühen zu tun und es wird sich weiterhin lohnen.

### **Literatur/Quellen**

Auf eine mögliche vollständige Dokumentation der für diese Ausarbeitung relevanten Literatur/Publikationen wurde wegen ihres enormen Umfanges verzichtet, aufgenommen sind nur unmittelbare Textbezüge. (Vgl. die WiSoS-Druckfassung mit ihrem erweiterten Text und veränderter Gestaltung. In: Der Dezennien-Dissens)

Stefan Bollinger/Ulrich van der Heyden (Hrsg.): Deutsche Einheit und Elitenwechsel in Ostdeutschland. In: Schriftenreihe des Gesellschaftswissenschaftlichen Forums e.V.: Gesellschaft – Geschichte – Gegenwart. Bd. 24. trafo verlag dr. wolfgang weist. Berlin 2002

dies.: „Ausgrenzung oder Integration“, Bd. 34, ebenda, Berlin, 2004

- HoF 2004: Peer Pasternack, Roland Bloch: Die Ost-Berliner Wissenschaft im vereinigten Berlin. Arbeitsberichte 2/04, April 2004 des Instituts für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (e.V.) vgl S. 55
- Karpen (1986): Ulrich Karpen: Zur Lage des habilitierten wissenschaftlichen Nachwuchses. In: Forum des Hochschulverbandes, Bonn/Bad Godesberg Heft 40
- Klinkmann/Wöltge 1999: – Das verdrängte Jahr – Dokumente und Kommentare zur Geschichte der Gelehrtensozietät der Akademie der Wissenschaften 1992. Abhandlungen der Leibniz-Sozietät, hrsg. Horst Klinkmann, Herbert Wöltge, trafo verlag 1999
- Kossbiel (1987): Hugo Kossbiel, Peter Helfen, Gerhard Flöck: Situation und Perspektiven der Habilitanden an bundesdeutschen Hochschulen. In: Westdeutsche Rektorenkonferenz (WRK), Dokumente zur Hochschulreform. Bonn/Bad Godesberg Heft 59
- Leibniz intern* 2002: *Leibniz intern*: Nr. 12, v. 30.4.2002, S. 10: Interview mit Jürgen Mittelstraß.
- Mählert, Ulrich, Hrsg.: Vademecum DDR-Forschung. Ein Leitfaden zu Archiven, Forschungsinstituten, Bibliotheken .... Ch. Links-Verlag, Berlin 2002, 3. Auflage
- Reißig 1997: Rolf Reißig: Transformationsforschung: Gewinne, Desiderate und Perspektiven. WZB-Paper P 97-001; Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung 1997
- ders.: 2000: Die sozialwissenschaftliche Transformations- und Vereinigungsforschung – der Erkenntnis- und Ertragswert. In: BISS Public 30 / 2000, S. 7–29
- „Rauswurf“ 2004: Wolfgang Richter, Hrsg.: Rauswurf. Die Einverleibung der Charité. by GNN – Verlagsgesellschaft, Schkeuditz 2004
- Ruben 1997: Peter Ruben: Vom Ende einer Hoffnung. Zur Dokumentation der WIP-Tagung vom 18. Oktober 1996. In: Berliner Debatte INITIAL, Heft 1 / 2 1997, S. 171–180
- Steiner 1998: Helmut Steiner, Plädoyer für eine kritische Soziologie. In: Hansgünter Meyer/Helmut Steiner, Hrsg. Wissenschaft und Politik – Diskurs. Eine Produktion der Schriftenreihen von Leibniz Sozietät e.V. und WiSoS e.V. Berlin, 1998. S. 287
- Wegelin, Jakob: Geklonte Defizite. Ein Symposium der Evaluierer hält nach zehn Jahren ratlose Rückschau auf die Wissenschaftstransformation in Ostdeutschland. In: Junge Welt, 15. Februar 2002
- Wegelin, Jakob: Nicht vom Tisch. Die zweite Wissenschaftskultur und die „Versöhnungsgeschichte“ vom Roten Rathaus. In: Junge Welt, 4. März 2004